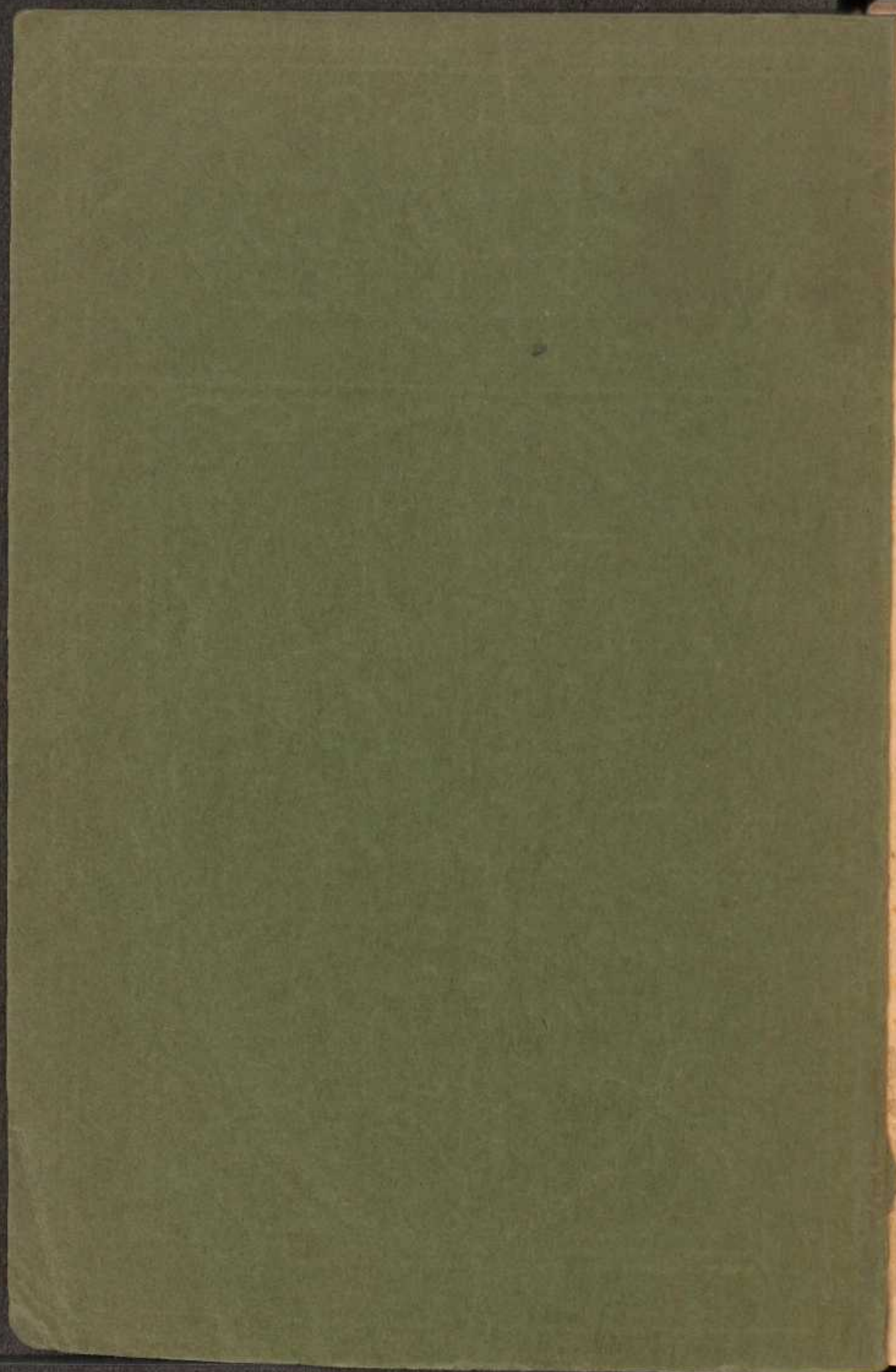


Deutsches Weihnachtsbuch





10705

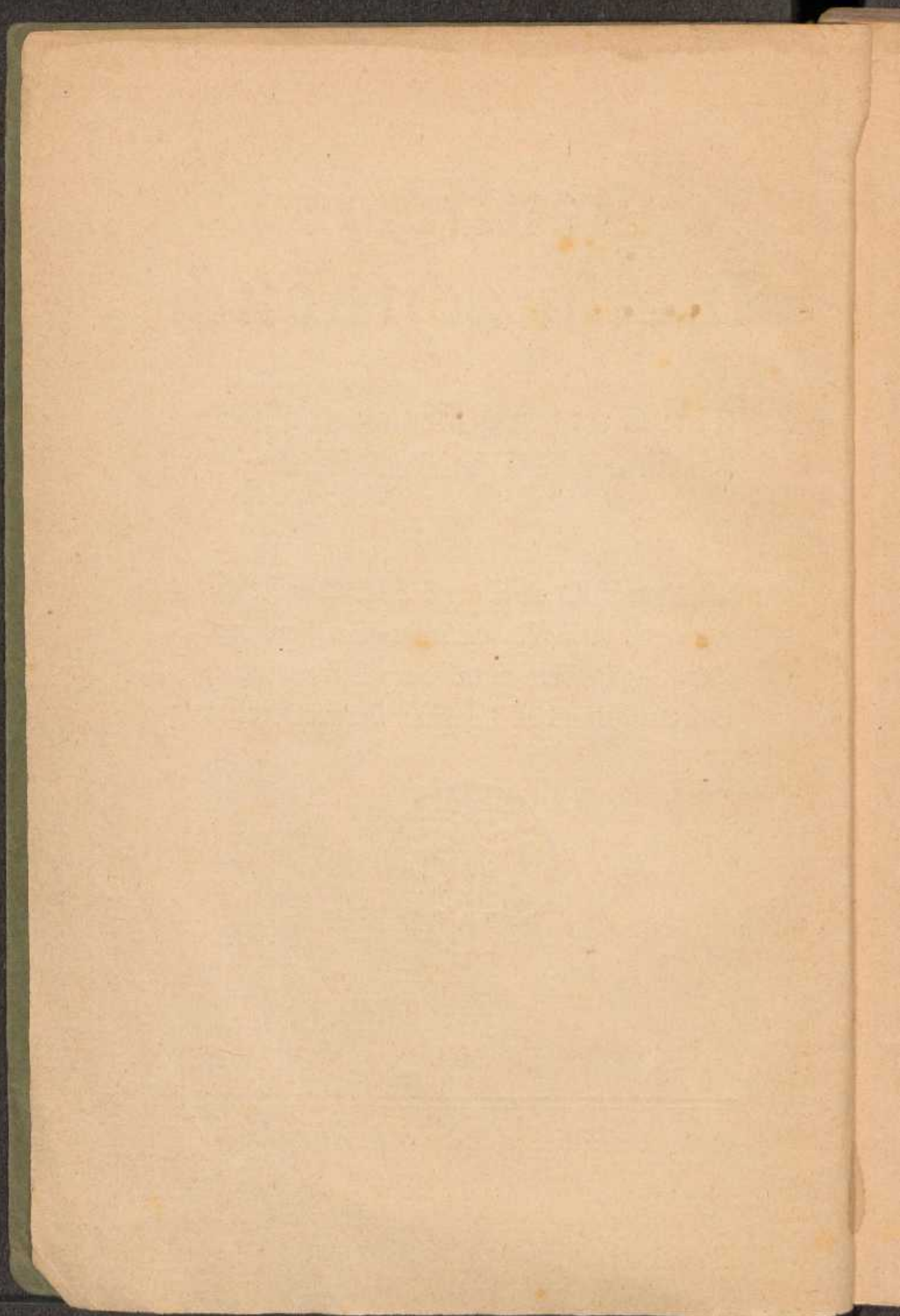
Deutsches Weihnachtsbuch

Eine Sammlung der wertvollsten
poetischen Weihnachtsdichtungen

Ausgewählt von Max Mecke. Mit Zeich-
nungen von R. Grimm-Sachsenberg.
Herausgegeben von der Literarischen
Vereinigung des Berliner Lehrervereins



Franz Schneider Verlag · Berlin-Schöneberg
1914





Ein frohes Fest.

Der Engelsgruß ist neu verkündet,
der einst erklang aus Himmelsraum,
die Kerzen werden angezündet
an dem geschmückten Tannenbaum.

Ein frohes Fest sei uns beschieden
im Thal und auf des Berges Höh',
in lauter Stadt, im Waldesfrieden
und unsern Kindern auf der See!

Johannes Trojan.



Vom Christkind.

Denkt euch — ich habe das Christkind gesehn!
Es kam aus dem Walde, das Mühchen voll Schnee,
mit gefrorenem Näschen.

Die kleinen Hände taten ihm weh;
denn es trug einen Sack, der war gar schwer,
schleppte und polterte hinter ihm her —
was drin war, möchtet ihr wissen?
Ihr Naseweise, ihr Schelmenpack —
meint ihr, er wäre offen, der Sack?
Zugebunden bis oben hin!
Doch war gewiß was Schönes drin:
es roch so nach Äpfeln und Nüssen!

Anna Ritter.

Christkind.

Die Nacht vor dem heiligen Abend,
da liegen die Kinder im Traum;
sie träumen von schönen Sachen
und von dem Weihnachtsbaum.

Und während sie schlafen und träumen,
wird es am Himmel klar,
und durch den Himmel fliegen
drei Engel wunderbar.

Sie tragen ein holdes Kindlein,
das ist der Heil'ge Christ;
es ist so fromm und freundlich,
wie keins auf Erden ist.

Und wie es durch den Himmel
still über die Häuser fliegt,
schaut es in jedes Bettchen,
wo nur ein Kindlein liegt,

und freut sich über alle,
die fromm und freundlich sind;
denn solche liebt von Herzen
das liebe Himmelskind.

Wird sie auch reich bedenken
mit Lust aufs allerbest'
und wird sie schön beschenken
zum lieben Weihnachtsfest.

Heut schlafen noch die Kinder
und sehn es nur im Traum,
doch morgen tanzen und springen
sie um den Weihnachtsbaum.

Robert Reinick.

X Was das Christkindlein sagt.

Das Christkindlein bin ich genannt,
den frommen Kindern wohlbekannt,
die ihren Eltern gehorsam sein,
die früh aufstehn und beten gern,
denen will ich alles beschern.
Die aber solche Holzblöck sein,
die schlagen ihre Schwesterlein
und necken ihre Brüderlein,
steckt Ruprecht in den Sack hinein.

Des Knaben Wunderhorn.

Die Kinder bei der Krippe.

Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all
zur Krippe her, kommet in Bethlehems Stall
und seht, was in dieser hochheiligen Nacht
der Vater im Himmel für Freude uns macht!

O seht in der Krippe, im nächtlichen Stall,
seht hier bei des Lichtleins hellglänzendem Strahl
in reinlichen Windeln das himmlische Kind,
viel schöner und holder, als Engel es sind!

Da liegt es, ach Kinder, auf Heu und auf Stroh;
Maria und Joseph betrachten es froh;
die redlichen Hirten knien betend davor;
hoch oben schwebt jubelnd der Engelein Chor.

O beugt wie die Hirten anbetend die Knie,
erhebet die Händlein und danket wie sie!
Stimmt freudig, ihr Kinder, wer sollt' sich nicht freun?
stimmt freudig zum Jubel der Engel mit ein!

Christoph von Schmid.

Altes Kinderlied.

Christfindele, Christfindele,
komm doch zu uns herein,
wir haben ein Heubündele
und auch ein Gläsele Wein.
Das Bündele
fürs Ejele,
fürs Kindele
das Gläsele —
und beten können wir auch.

Die heilige Nacht.

Stille Nacht! heilige Nacht!
Alles schläft, einsam wacht
nur das traute, hochheilige Paar.
Holder Knabe im lockigen Haar,
schlaf in himmlischer Ruh'!

Stille Nacht! heilige Nacht!
Hirten erst kundgemacht;
durch der Engel Halleluja
tönt es laut von fern und nah:
Christ, der Retter ist da!

Stille Nacht! heilige Nacht!
Gottes Sohn, o wie lacht
Lieb' aus deinem göttlichen Mund,
da uns schlägt die rettende Stund',
Christ, in deiner Geburt!

Nach Joseph Mohr.

O du fröhliche.

O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren,
Christ ward geboren;
freue, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen,
uns zu versöhnen;
freue, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!
Himmliſche Heere
jauchzen dir Ehre;
freue, freue dich, o Christenheit!

Johannes Falk.

Der Hirten Lied am Krippllein.

Schlaf wohl, du Himmelsknabe du,
schlaf wohl, du süßes Kind!
Dich fächeln Engeln in Ruh'
mit sanftem Himmelswind.
Wir armen Hirten singen dir
ein herziges Wiegenliedlein für.
Schlafe, Himmelsjöhnchen, schlafe!

Maria hat mit Mutterblick
dich leise zugedeckt;
und Joseph hält den Hauch zurück,
daß er dich nicht erweckt.
Die Schäflein, die im Stalle sind,
verstummen vor dir, Himmelskind.
Schlase, Himmelsjöhnchen, schlase!

Bald wirst du groß, dann fließt dein Blut
von Golgatha herab;
an's Kreuz schlägt dich der Menschen Wut,
Dann legt man dich ins Grab.
Hab' immer deine Augen zu,
denn du bedarfst der süßen Ruh'.
Schlase, Himmelsjöhnchen, schlase!

So schlummert in der Mutter Schoß
Noch manches Kindlein ein;
doch wird das arme Kindlein groß,
so hat es Angst und Pein.
O Jesulein, durch deine Guld
hilf's ihnen tragen mit Geduld!
Schlase, Himmelsjöhnchen, schlase!

Ehr. Fr. Daniel Schubart.

Weihnachtslegende.

Christkind kam in den Winterwald,
der Schnee war weiß, der Schnee war kalt.
Doch als das heil'ge Kind erschien,
sing's an im Winterwald zu blühn.

Christkindlein trat zum Apfelbaum,
erweckt ihn aus dem Wintertraum —
„Schenk' Apfel süß, schenk' Apfel zart,
chenk' Apfel mir von aller Art!“

Der Apfelbaum, er rüttelt sich,
Der Apfelbaum, er schüttelt sich.
Da regnet's Apfel ringsumher;
Christkindleins Taschen wurden schwer

Die süßen Früchte alle nahm's,
und also zu den Menschen kam's.
Nun, holde Mäulchen, kommt, verzehrt,
was euch Christkindlein hat beschert!

Ernst von Wildenbruch.

Winterrose.

Es ist ein' Ros' entsprungen
aus einer Wurzel zart,
als uns die Alten sungen,
von Jesse kam die Art,
und hat ein Blümlein bracht
mitten im kalten Winter
wohl zu der halben Nacht.

Das Röslein, das ich meine,
davon Jesajas sagt,
hat uns gebracht alleine
Marie, die reine Magd:
aus Gottes ew'gem Rat
hat sie ein Kind geboren
wohl zu der halben Nacht.

Michael Prätorius.

(Nach einem Marienlied aus dem 15. Jahrhundert.)

X Marien Kind.

Marien Kind im Stalle
weint im kalten Wind;
der fährt durch Fluren ein und aus;
doch weiße Englein lockenkraus,
die lugen zum Gebälk heraus,
und singen, singen alle:
Schlaf, Marien Kind!

Marien Kind in der Krippen
schlummert hart auf Stroh.
Marien Kleid ist Linnen rein,
Marien Haar hat gelben Schein,
sie wiegt ihr heilig Kindelein ein,
sie küßt des Knaben Lippen,
weint und ist doch froh!

Marien Kind auf Erden,
überm Stall ein Stern! —
Und ob er voller Sterne wär',
Gottvater deucht sein Himmel leer,
Gottvater schaut zur Erde her —
über Hirt und Herden
geht der Glanz des Herrn!

Lulu von Strauß und Torney.

Weihnachtsgebet.

Komm zu uns, du Kind der Höhe,
alle Hütten sind geschmückt,
denn sie wissen deine Nähe,
die mit sel'gem Gruß beglückt.

Komm, die Lichtlein sind entzündet,
Komm, die Hütten sind geschmückt,
Glockensang, mit uns verbündet,
Jubel dir entgegenschickt.

In des Schneemeers weiten Weiten
kniert die Sehnsucht, tiefgebückt;
Komm, du Kind, wie Blumen schreiten,
alle Hütten sind geschmückt.

Gustav Schüler.

Friede auf Erden.

Der ganze Zauber ist wieder erwacht!
Sie schwebt hernieder, die heilige Nacht!
Die alten Gesänge tönen so traut.
Der Stern blüht auf, den die Hirten geschaut,
sonnenhell über Land und Meer. — —
Deine Augen, Maria, strahlen so sehr!
In deine Händlein, Herr Jesu Christ,
alles Heil der Menschheit gegeben ist.
Sünde und Tod nur ein dunkler Traum!
Die Lichtlein knistern am Tannenbaum.

Die silberne Weihnachtsglocke erklingt.
Tausend- und tausendstimmig singt
aus allen Städten ein Kinderchor
„Stille Nacht, heilige Nacht!“ himmelempor.
Und tausendstimmiges Jauchzen dann! —
Welt, nun hältst du den Atem an,
löschest die Lichtlein am blauen Zelt
vor dem Glanz, der die Erde erhellte,
vor dem einen, ewigen Stern,
vor der Menschwerdung Gott des Herrn!

Frida Schanz.

Weihnachtslied.

Brich an, du schönes Morgenlicht!
Daß ist der alte Morgen nicht,
der täglich wiederkehret.

Es ist ein Leuchten aus der Fern',
es ist ein Schimmer, ist ein Stern,
von dem ich längst gehöret.

Nun wird ein König aller Welt,
von Ewigkeit zum Heil bestellt,
ein zartes Kind geboren.
Der Teufel hat sein altes Recht
am ganzen menschlichen Geschlecht
verspielt schon und verloren.

Der Himmel ist jetzt nimmer weit,
es naht die sel'ge Gotteszeit
der Freiheit und der Liebe.
Wohlauf, du frohe Christenheit,
daß jeder sich nach langem Streit
in Friedenswerken übe!

Ein ewig festes Liebesband
hält jedes Haus und jedes Land
und alle Welt umfassen,
wir alle sind ein heil'ger Stamm,
der Löwe spielt mit dem Lamm,
daß Kind am Nest der Schlangen.

Wer ist noch, welcher sorgt und sinnt?
Hier in der Krippe liegt ein Kind
mit lächelnder Gebärde.

Wir grüßen dich, du Sternenheld!
Willkommen, Heiland aller Welt!
Willkommen auf der Erde!

Max von Schenkendorf.

Am Weihnachtstag.

Still ist die Nacht; in seinem Zelt geborgen,
der Schriftgelehrte späht mit finstren Sorgen,
wann Judas mächtiger Tyrann erscheint;
den Vorhang lüftet er, nachstarrend lange
dem Stern, der gleitet über Aethers Wange,
wie Freudenähre, die der Himmel weint.

Und fern vom Zelte über einem Stalle,
da ist's, als ob auß' niedre Dach er falle;
in tausend Radien sein Licht er gießt.
Ein Meteor, so dachte der Gelehrte,
als langsam er zu seinen Büchern kehrte.
O weißt du, wen das niedre Dach umschließt?

In einer Krippe ruht ein neugeboren
und schlummernd Kindlein; wie im Traum verloren
die Mutter knieet, Weib und Jungfrau doch,
ein ernster, schlichter Mann rückt tief erschüttert
das Lager ihnen; seine Rechte zittert
dem Schleier nahe um den Mantel noch.

Und an der Türe stehn geringe Leute,
mühsel'ge Hirten, doch die ersten heute,
und in den Lüften klingt es süß und lind,
verlorne Töne von der Engel Piede:
„Dem Höchsten Ehr' und allen Menschen Friede,
die eines guten Willens sind.“

Annette von Droste-Hülshoff.



Engel, ihr habt es fein!

Engel, ihr habt es fein!
Dürst stets beim Christkind sein
und beim Knecht Ruprecht.

Legt ihm die Briefe vor,
macht Ruprecht auf das Tor,
wenn er müd' heimkommt.

Zieht ihm die Stiefel ab,
schleppt Filzschuh her im Trab,
stopft ihm die Pfeife.

Langt ihm das Spielzeug zu,
daß er in aller Ruh
tief in den Sack steckt.

Ist er dann wieder fort,
nehmt ihr vom Spielzeug dort,
was noch herumliegt.

Der reitet Steckenpferd,
der mit dem Bahnzug fährt,
der trommelt laut.

Und mit dem Heil'gen Christ
fliegt ihr, wenn Weihnacht ist,
nieder zur Erde.

Wär' ich ein Engelein!
Will brav und fromm stets sein,
daß ich eins werde.

Mag Schmerler.

Weihnachtslied aus „Poggfred“.

Seht, der jezt hier vor euch steht,
ist ein Engel aus dem Himmel,
von den Sternen hergeweht,
ach, ins irdische Gewimmel.

Manches hab' ich angeschaut,
ganz zulezt die Weihnachtsbäume,
und darunter aufgebaut
tausend wachgewordne Träume.

Mit Knecht Ruprecht ging ich viel
vor den schönen Christkindtagen,
immer neu war unser Ziel,
seinen Rucksack half ich tragen.

Unsrer Gaben Fülle lag
fest verschlossen in Verstecken,
daß nicht vor dem Jesustag
Naseweischen sie entdecken.

Ein Klein-Lottchen konnt' ich sehn
mit dem Brüderchen, dem Fritzen,
suchten emsig auf den Zehn
Schlüsselloch und Türenritzen.

Kinder, ward der alte Mann
böse, zeigte schon die Rute!
Doch ich tat ihn in den Bann,
biß ihm wieder lieb zumute.

Und nun trägt vom hellen Baum
jeder seinen Schatz in Händen,
und er läßt sich selbst im Traum
die Geschenke nicht entwenden.

Ganz besonders dießmal fand
Märchenbuch ich und Geschichten,
denn ich kam an jenes Land,
wo die Menschen alle dichten.

Bleibt ihr artig, kleine Schar,
wird Knecht Ruprecht an euch denken,
bringt euch auch im nächsten Jahr
einen Sack voll von Geschenken.

Und dann steht ihr wie im Traum.
Und noch einmal seht ihr wieder
Kerzenglanz und Tannenbaum
und hört alte Weihnachtslieder.

Deflev von Liliencron.

Weihnachtslegende.

In heiliger Nacht flogen Hand in Hand
drei Englein hinab in das jüdische Land.

Sie wollten die seligste aller Fraun
und das göttliche Kind in der Krippe schaun.

Der Stern von Bethlehem war noch wach
und strahlte mild auf das flache Dach.

Sie suchten die Pforte und fanden sie bald
und lugten wechselnd durch heimlichen Spalt.

Sie riefen und baten und klopfen ganz sacht,
bis Joseph behutsam aufgemacht.

Im Stall war es dämmrig. Sie schwebten heran
und schauten den schlummernden Heiland an.

Der eine hob hoch die Ampel empor
und breitete schattend sein Flüglein davor.

Der zweite schob sanft in des Kindes Hand
ein Sternlein, gefunden am Himmelsrand.

Der dritte hat fromm vor der Krippe gekniet
und sang mit süßer Stimme ein Lied.

Da zog ein Lächeln, göttlich und licht,
über des himmlischen Kindes Gesicht.

Für alle Zukunft hat es geweiht
die Feier der heiligen Weihnachtszeit:

Die strahlende Leuchte, den Weihnachtsstern
und das fromme Lied zum Preise des Herrn.

Alice von Gaudy.

Der Weihnachtsmann.

Der Weihnachtsmann ist auf der Fahrt
zu besuchen die Schuljugend zart,
zu sehn, was die kleinen Mädchen und Knaben
in diesem Jahre gelernet haben
im Beten, Schreiben, Singen und Lesen,
auch ob sie sind hübsch fromm gewesen.
Er hat auch in seinem Sack verschlossen
schöne Puppen, aus Zucker gegossen;
den Kindern, welche hübsch fromm wären,
will er solche Sachen bescheren.

Des Knaben Wunderhorn.

Sankt Niklas.

Gott grüß' euch, liebe Kinderlein,
ihr sollt Vater und Mutter gehorsam sein,
so soll euch was Schönes bescheret sein.
Wenn ihr aber dasselbige nicht tut,
so bring' ich euch den Stecken und die Rut'.

Des Knaben Wunderhorn.

Knecht Ruprecht.

Draußen weht es bitterkalt,
wer kommt da durch den Winterwald?
Stipp-stapp, stipp-stapp und huckepack —
Knecht Ruprecht ist's mit seinem Sack.

Was ist denn in dem Sacke drin?
Äpfel, Mandel und Rosin'
und schöne Zuckerrosen,
auch Pfeffernüss' fürs gute Kind;
die andern, die nicht artig sind,
klopft er auf die Hosen.

Martin Boelch.

Der Weihnachtsaufzug.

Bald kommt die liebe Weihnachtszeit,
worauf die ganze Welt sich freut;
das Land, so weit man sehen kann,
sein Winterkleid hat angetan.
Schlaf überall; es hat die Nacht
die laute Welt zur Ruh' gebracht, —
kein Sternenlicht, kein grünes Reiss,
der Himmel schwarz, die Erde weiß.

Da blinkt von fern ein heller Schein. —
Was mag das für ein Schimmer sein?
Weit übers Feld zieht es daher,
als ob's ein Kranz von Lichtern wär',
und näher rückt's zur Stadt,
obgleich verschneit ist jeder Pfad.

Ei seht, ei seht! Es kommt heran!
O schauet doch den Aufzug an!
Zu Roß ein wunderlicher Mann
mit langem Haar und spikem Hute,
in seinen Händen Sack und Rute.
Sein Gaul hat gar ein bunt Geschirr,
von Schellen dran ein blank Gewirr;

am Kopf des Gauls, statt Federzier,
ein Tannenbaum voll Lichter hier;
der Schnee erglänzt in ihrem Schein,
als wär's ein Meer voll Edelstein. —

Wer aber hält den Tannenzweig?
Ein Knabe schön und wonnereich,
's ist nicht ein Kind von unsrer Art,
hat Flügel an dem Rücken zart. —
Das kann fürwahr nichts anders sein,
als wie vom Himmel ein Engesein!
Nun sagt mir, Kinder, was bedeut't
ein solcher Zug in solcher Zeit? — —

Was das bedeut't? Ei, seht doch an,
da frag' ich grad' beim Rechten an!
Ihr schelmischen Gesichterchen,
ich merk's, ihr kennt die Lichterchen,
kennt schon den Mann mit spitzem Hute,
kennt auch den Baum, den Sack, die Rute.

Der alte härt'ge Ruprecht hier,
er pocht' schon oft an eure Thür;
droht' mit der Rute bösen Buben;
warf Müß' und Apfel in die Stuben
für Kinder, die da gut gesinnt. — —
Doch kennt ihr auch das Himmelkind? —
Oft bracht' es ohne euer Wissen,
wenn ihr noch schließt in weichen Rissen,
den Weihnachtsbaum zu euch ins Haus,
puht' wunderherrlich ihn heraus;
Geschenke hing es bunt daran
und steckt' die vielen Lichter an;
flog himmelwärts und schaute wieder
von dort auf euren Jubel nieder.

O Weihnachtszeit, du schöne Zeit,
 so überreich an Lust und Freud'!
 Hör' doch der Kinder Wünsche an
 und komme bald, recht bald heran,
 und schick' uns doch, wir bitten sehr,
 mit vollem Sack den Ruprecht her!
 Wir fürchten seine Rute nicht,
 wir taten allzeit unsre Pflicht.
 Drum schick' uns auch den Engel gleich
 mit seinem Baum an Gaben reich.
 O Weihnachtszeit, du schöne Zeit,
 worauf die ganze Welt sich freut!

Robert Reinick.

Knecht Ruprecht.

Von drauß, vom Walde komm' ich her;
 ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!
 Allüberall auf den Tannenspitzen
 sah ich goldne Lichtlein blitzen,
 und droben aus dem Himmelstor
 sah mit großen Augen das Christkind hervor.
 Und wie ich so strolcht' durch den finstern Tann,
 da rief's mich mit heller Stimme an:
 „Knecht Ruprecht“, rief es, „alter Gesell,
 hebe die Beine und spute dich schnell!
 Die Kerzen fangen zu brennen an,
 das Himmelstor ist aufgetan,
 alt und jung sollen nun
 von der Jagd des Lebens einmal ruhn,
 und morgen flieg' ich hinab zur Erden;
 denn es soll wieder Weihnachten werden!“

Ich sprach: „O lieber Herre Christ,
meine Reise fast zu Ende ist;
ich soll nur noch in diese Stadt,
wo's eitel gute Kinder hat.“

— „Hast denn das Säcklein auch bei dir?“

Ich sprach: „Das Säcklein, das ist hier;
denn Äpfel, Nuß und Mandelfern
fressen fromme Kinder gern.“

— „Hast denn die Rute auch bei dir?“

Ich sprach: „Die Rute, die ist hier;
doch für die Kinder nur, die schlechten,
die trifft sie auf den Teil, den rechten!“

Christkindlein sprach: „So ist es recht;
so geh mit Gott, mein treuer Knecht!“

Von drauß, vom Walde komm' ich her;
ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!
Nun spricht, wie ich's hierinnen find'!
Sind's gute Kind', sind's böse Kind'?

Theodor Storm.

St. Niklaß auf der Wanderschaft.

Das war eine lange Reise
durch eisige Wälder, weit, weit her.
Drum ruht euch nun ein Weilchen,
der Weg war steil und schwer.

Da liegt die Stadt im Tale,
schon hie und da ein Licht erwacht.
Noch eine kleine Stunde,
dann blaut die Sternennacht.

Dann steigen wir hernieder
und bringen Freud' von Haus zu Haus;
andächtigen Kindern teilen
wir schöne Gaben aus.

Die hat das Christuskindchen
lieblich selbst uns eingesteckt;
Äpfel und Mandeln und Feigen,
Nüsse und süßes Konjekt.

Albert Sergel.

Der Pelzemärtel.

Die Winde sausen um das Haus,
es stürmt daher der Winter.
Nun schaut Pelzmärtel Nikolaus
nach euch sich um, ihr Kinder.
Da will ich sehen, was er sagt,
wenn er nun Vater und Mutter fragt,
ob ihr auch brav gewesen.

Horch'! Kommt er nicht die Trepp' herauf?
Hört ihr nicht poltern und schnaufen?
Jawohl, er ist's! — Die Thür geht auf. —
Ihr braucht nicht fortzulaufen
und dürst auch nicht erschrecken
vor Ruten und vor Stecken,
sieht er auch gleich zum Fürchten aus!

Nun schaut er rings die Kleinen an
und spricht: „Ihr frommen Kinder,
Ihr sollt mir alles Gute han!
Ich bring' euch für den Winter
hier Äpfel und Birnen und Mandelfern,
Lebkuchen und Nüsse und Zuckerstern;
da füllt euch Rappen und Taschen!

Die Kinder klaben und freuen sich sehr;
doch finster brummt der Alte:
Nun gebt mir die bösen Buben her,
die trag' ich mit fort zum Walde!“
Der Vater spricht: „Sie sind alle brav
und brauchen weder Zank noch Straf“;
Sie folgen und lernen mit Freuden.“

Da sagt der Märtel: „'s freut mich doch,
daß wir euch Freude machten.
Seid nur recht brav, dann gibt's auch noch
recht fröhliche Weihnachten!
Ade, ihr Kinder! Bleibt nur hier!“ —
Nun schlürft er wieder hinaus zur Tür
und stolpert die Stiege hinunter.

Doch horch', wie schrein im Nachbarhaus
die bösen Knaben und Mädchen!
Ha, sieh! Der Niklaus kommt heraus,
im Sack den Frit und das Gretchen.
Nun hilft kein gutes, kein böses Wort;
der Pelzemärtel trägt sie fort
zu den Wölfen und Bären im Walde.

Franz von Pocci.

Der Sunnwendmann.

„Der Sunnwendmann,
wo kommt er her?“
Über Wiesen und Felder,
über Berge und Wälder,
vom weiten, weiten Meer,
da kommt er her.

„Der Sunnwendmann,
wie zieht er ein?“
Auf leuchtendem Schimmel
wie die Sonn' am Himmel,
voll spiegelndem Schein,
so zieht er ein.

„Der Sunnwendmann,
was bringt er mit?“
Gar köstliche Gaben
für Mädchen und Knaben,
die guter Sitt';
das bringt er mit.

„Der Sunnwendmann,
wie teilt er's aus?“
Er legt sie verstohlen,
wo leicht sie zu holen,
ans Fenster, vors Haus,
so teilt er's aus.

Martin Greif.

St. Niklas' Auszug.

St. Niklas zieht den Schlafrock aus,
klopft seine lange Pfeife aus
und sagt zur heiligen Rathrein:
„Gib mir die Wasserstiefel ein,
bitte, hol' auch den Knotenstock
vom Boden und den Fuchspelzrock;
die Mütze lege obendrauf,
und schütt' dem Esel tüchtig auf,

halt auch sein Sattelzeug bereit;
wir reisen, es ist Weihnachtszeit.
Und daß ich's nicht vergess', ein Loch
ist vorn im Sack, das stopfe noch!
Ich geh' derweil zu Gottes Sohn
und hol' mir meine Instruktion.

Die heil'ge Rätthe, sanft und still,
tut alles, was St. Niklas will.
Der klopft indes beim Herrgott an;
St. Peter hat ihm aufgetan
und sagt: „Grüß Gott! Wie schaut's denn aus?“
und führt ihn ins himmlische Werkstättenhaus.
Da sitzen die Englein an langen Tischen,
ab und zu Feen dazwischen,
die den kleinsten zeigen, wie's zu machen,
und weben und fleben die niedlichsten Sachen,
hämmern und häkeln, schnitzen und schneiden,
fälteln die Stoffe zu niedlichen Kleidern,
packen die Schachteln, binden sie zu
und haben so glühende Bäckchen wie du!

Herr Jesus sitzt an seinem Pult
und schreibt mit Liebe und Geduld
eine lange Liste. Poß Element,
wieviel artige Kinder Herr Jesus kennt!
Die sollen die schönen Engelsgaben
zu Weihnachten haben.

Was fertig ist, wird eingesackt
und auf das Eselchen gepackt.

St. Niklaß zieht sich recht warm an —
Kinder, er ist ein alter Mann,
und es fängt tüchtig an zu schnein,
da muß er schon vorsichtig sein!

So geht es durch die Wälder im Schritt,
manch Tannenbäumchen nimmt er mit,
und wo er wandert, bleibt im Schnee
manch Futterkörnchen für Hase und Reh.
Leise macht er die Türen auf,
jubelnd umdrängt ihn der kleine Hauf:
„St. Niklaß, St. Niklaß,
was hast du gebracht?
Was haben die Englein
für uns gemacht?“

„Schön Ding! gut Ding! aus dem himmlischen Haus!
Langt in den Sack! holt euch was 'raus.“

Paula Dehmel.



X Der Tannenbaum.

Im Walde steht ein Tannenbaum
mit Nadeln spiz und fein,
Damit näht sich der Distelfink
sein buntes Röcklein.

Er stehet da so kerzengrad',
und grün ist stets sein Kleid,
im Frühling und im Sommer wohl
und auch zur Winterszeit.

Christkindchen schickt durch Schnee und Eis
Herrn Niklas dann hinaus,
der schneidet ab den Tannenbaum
und nimmt ihn mit nach Haus.

Christkindchen hängt mit zarter Hand
viel Nüss' und Äpfel dran,
und Lichtlein steckt's auf jeden Zweig,
dazu auch Marzipan.

Und kommt die liebe Weihnachtszeit,
da klingelt die Mama. —

Wie steht der grüne Tannenbaum
so bunt und helle da!

Du Tannenbaum im dunkeln Wald,
bald wirst du abgestuht.
Drum freue dich, dann wirst du auch
gar herrlich aufgeputzt!

Georg Christian Dieffenbach.

O Tannenbaum.

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
wie treu sind deine Blätter!
Du grünst nicht nur zur Sommerzeit,
nein, auch im Winter, wenn es schneit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
wie treu sind deine Blätter!

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
du kannst mir sehr gefallen!
Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit
ein Baum von dir mich hoch erfreut!
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
du kannst mir sehr gefallen!

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
dein Kleid will mich was lehren:
Die Hoffnung und Beständigkeit
gibt Trost und Kraft zu jeder Zeit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
dein Kleid will mich was lehren.

Ernst Anschütz.

(Strophe 1 nach einem Volksliede.)

Das Tannenbäumchen.

Im Wald, unter hohen Buchen versteckt,
hat sich ein Tannenbäumchen geredt.
„Ich steh' so ganz im Dunkel hier,
keine Sonne, kein Sternlein kommt zu mir,
hörte nur die andern davon sagen,
ich darf mich nicht vom Plaze wagen.
Ach, ist das eine traurige Geschichte,
und ständ' so gern auch mal im Licht!“

Hoch durch den weiten Weltenraum
verloren flog ein goldner Traum,
flog hin und her im Lichtgefieder
und dacht': Wo laß ich heut mich nieder?
Ist wo ein Hüttchen dunkel und arm?
Hat wo ein Seelchen Kummer und Harm,
dem ich auf meinen leuchtenden Schwingen
könnt' heute eine Freude bringen? —

Das Bäumchen steht in Licht und Schein.
Wie mag das wohl gekommen sein?

Jakob Loewenberg.

X Zum Weihnachtsbaum.

Friede war im Wald und jeder Baum beglückt
durch schöne, reife Frucht, womit der Herbst geschmückt
die Äste all, daß jeder Zweig sich bieget
bis hoch hinauf, wo leiz die Krone wieget.
Doch leider, wo's zum Segen will gedeihn,
da findet sich auch gern der Hochmut ein
und selbst der Neid. Und jeder wollt' sich prahlen,
daß seine Frucht die schönste sei von allen;

und jeder hing an seine längsten Äste
als stolzes Aushängschild der Früchte beste.
Es war ein herrlich Wogen bis zur Spitze,
ein Wettrennen, wer das Beste wohl besitze. —

Nur eines litt im Wald viel Weh und Gram
und barg sich ins Gesträuch voll tiefer Scham.
Ein Tannenbäumchen war's, gar schwächlich, schlank,
wohl aller Früchte, auch der ärmsten, blank,
und während andre stolz im vollen Prangen,
hatt' es an seinem Stamm nur Nadeln hängen,
nur dunkelgrüne Nadeln, scharf und spitz;
sie stachen es, doch schärfer stach der Witz
der andern und ihr Hohn, gar schal und widrig
dem schlichten Bäumchen, weil's so arm und niedrig.
Es flüsterte der Wald sich in die Ohren
vom Taugenichts, der da umsonst geboren,
und warf ihm böshast gar zu Spott und Schmach
die ersten gelben, dürrten Blätter nach.
Das schnitt dem Bäumchen tief ins junge Herz,
es wollte schier vergehn in Leid und Schmerz
und weinte, tief bedrängt vom Weh, dem schweren,
das Harz heraus, die bittersten der Zähren.
So duldete das Bäumchen still und fromm.

Da zog hernieder durch den nächtigen Dom
ein Engel aus des Himmels heiligen Hainen,
der sah den armen Dulder schmerzlich weinen.
Er ließ sich erdenwärts vom weiten Raum,
zur armen Tanne sprechend: „Liebster Baum!
Du warst bisher verachtet und verflucht,
doch tragen wirst du noch die schönste Frucht,
die je ein Baum getragen hier auf Erden,
du sollst der Baum der höchsten Freude werden.“

Wie wurde jetzt der Himmel trüb und grau!
Es blies ein kalter Wind auf Heid' und Au',
er heulte durch den Wald voll wilder Gast
und rüttelte die letzte Frucht vom Ast.
O, bald war jeder Baum, der einst geprahlt,
der Frucht und Blätter bar, gar fahl und alt,
es fielen Flocken, und es krächzten Raben,
und sieh, der stolze Wald war wie begraben.

Nur jenes Bäumchen steht noch frisch und frei
und grünt und flüstert sanft wie einst im Mai. —

Und als die heilige Nacht gekommen war,
da schwebte durch den Wald die Engelschar
zum Bäumchen zart und trug es durch die Nacht
in festlich aufgegangener Strahlenpracht.

Peter Rosegger.

Die Legende vom Tannenbaum.

In der Bergpredigt, wie bei Matthäus zu lesen,
ist auch von Bäumen die Rede gewesen.
Der Heiland hatte gesagt, daß Feigen
nicht reifen könnten auf Distelzweigen,
daß Trauben nicht wüchsen am Dornenhage,
und daß der Baum, der nicht Früchte trage,
zu gar nichts wert erscheine auf Erden,
als abgehaun und verbrannt zu werden.

Und als er geendet, da ist schon bald
ein Streiten entstanden im nahen Wald.
Die Disteln, welche die Rede gehört,
waren über die Maßen empört

und haben so recht überlegen gesagt:
„Wir haben noch immer den Eseln behagt!“
Die Dornen reckten die scharfen Spitzen
und sagten: „Daß lassen wir nicht auf uns sitzen!“
Die gelben, aufgedunsenen Feigen
zeigten ein fattes, blasirtes Schweigen,
und die Trauben blähten sich gar nicht schlecht
und knarrten geschwollen: „So ist es recht!“

Nur ein zierlicher Tannenbaum
stand verschüchtert, rührte sich kaum,
horchte nicht auf das Rühmen und Klagen,
hat sich still und bescheiden betragen,
und dachte und dachte in einem fort
an des Heilandes richtendes Wort.
Er fühlte sich ganz besonders getroffen;
er hatte kein Recht, auf Gnade zu hoffen;
die erste Art mußte ihn zerschlagen;
er wußte nur Tannenzapfen zu tragen;
Früchte hatte er nie gebracht,
daß hat ihn niedergeschlagen gemacht.
Als sich nun aber die Sonne versteckt
und tiefes Dunkel die Erde deckte,
und, ermüdet vom Reden und Klagen,
die anderen Bäume im Schlummer lagen,
wollte er nichts von Schlummer wissen,
hat die Wurzeln aus dem Erdreich gerissen,
und unbemerkt in der stillen Nacht
hat er sich still auf den Weg gemacht,
um nach dem strengen Heiland zu gehen
und milderer Urteil sich zu erfreuen.
Und als er nach mühseligen Stunden
endlich den lange Gesuchten gefunden

und ihm sein Leid recht herzlich geklagt,
da hat der Heiland lächelnd gesagt:
„Wisse, daß seit Beginn der Welt
ein jeglicher Fluch seinen Segen enthält,
und daß in jeglichem Segensspruch
verborgen liegt ein heimlicher Fluch!
Den Feigen brachte nur Fluch mein Segen,
weil sie jetzt sündigen Hochmut hegen;
die Trauben haben mir nicht gedankt,
die haben sich nur mit den Dornen gezankt;
die Disteln ließen sich nicht belehren,
die konnten den Fluch nicht zum Segen kehren;
du aber hast dich besser bedacht!
Du hast aus dem Fluch einen Segen gemacht!
Und dein Bittgang sei nicht umsonst gewagt!
Zwar — was gesagt ist, das bleibt gesagt!
Dein Schicksal ist jetzt nicht mehr zu trennen
vom Abhaun und im-Ofen-Verbrennen;

aber: Ich will dich erheben und ehren,
ich will einen rühmlichen Tod dir bescheren!
Dich soll kein Winterschlaf traurig umschließen!
Ein doppeltes Leben sollst du genießen!
Und auf deinen zierlichen Zweigen
sollen die herrlichsten Früchte sich zeigen,
soll man Lichter und Zierat schaun!
Freilich — erst wenn du abgehaun!
Sei wie ein Held, der für andere leidet,
der in blühender Jugend strahlend verscheidet!
Damit dein Leben, das kurze, doch reiche,
meinem irdischen Wandel gleiche!
Du sollst ein Bote des Friedens sein!
Du sollst glänzen wie in Helligenschein!

Den Kindern sollst du Freude verkünden!
Den Sünder wecken aus seinen Sünden!
Gesang und Jubel soll dich umtönen!
Mein lieblichstes Fest sollst du lieblich verschönen!
So bist du von allen Bäumen hienieden
der gesegnetste! — Zieh' hin in Frieden!“

Mary Möller.



Vor dem Christbaum.

Da guß' einmal, was gestern nacht
Christkindlein alles mir gebracht:

ein Käppchen,
ein Wägelein;
ein Käppchen
und ein Krägelein;
ein Tütchen
und ein Rütchen;
ein Büchlein
voller Sprüchlein;

daß Tütchen, wenn ich fleißig lern',
ein Rütchen, tät' ich es nicht gern,
und nun erst gar den Weihnachtsbaum,
ein schönrer steht im Walde kaum.
Ja, schau' nur her und schau' nur hin
und schau, wie ich so glücklich bin.

Friedrich Güll.

Der Traum.

Ich lag und schlief; da träumte mir
ein wunderschöner Traum:

Es stand auf unserm Tisch vor mir
ein hoher Weihnachtsbaum.

Und bunte Lichter ohne Zahl,
die brannten ringsumher;
die Zweige waren allzumal
von goldnen Äpfeln schwer.

Und Zuckerpuppen hingen dran;
daß war mal eine Pracht!

Da gab's, was ich nur wünschen kann
und was mir Freude macht.

Und als ich nach dem Baume sah
und ganz verwundert stand,
nach einem Apfel griff ich da
und alles, alles schwand.

Da wacht' ich auf aus meinem Traum,
und dunkel war's um mich.

Du lieber, schöner Weihnachtsbaum,
sag' an, wo find' ich dich?

Da war es just, als rief er mir:

„Du darfst nur artig sein;
dann steh' ich wiederum vor dir;
jetzt aber schlaf nur ein!

Und wenn du folgst und artig bist,
dann ist erfüllt dein Traum,
dann bringet dir der Heil'ge Christ
den schönsten Weihnachtsbaum.“

Hoffmann von Fallersleben.

X Weihnachten.

Ein Bäumlein grünt im tiefen Tann,
das kaum das Aug' erspähen kann,
dort wohnt es in der Wildnis Schoß
und wird gar heimlich schmuck und groß.

Der Jäger achtet nicht darauf,
das Reh springt ihm vorbei im Lauf;
die Sterne nur, die alles sehn,
erschauen auch das Bäumlein schön.

Da mitten in des Winters Graus
erglänzt es fromm im Elternhaus.
Wer hat es hin mit einem Mal
getragen über Berg und Thal?

Das hat der Heil'ge Christ getan.
Sieh dir nur recht das Bäumlein an!
Der unsichtbar heut eingelehrt,
hat manches Priebe dir beschert.

Martin Greif.

Zu Weihnachten.

Das ist der liebe Weihnachtsbaum.
Ja solch ein Baum!
Der grünt bei Schnee, der glänzt bei Nacht
wie die himmlische Pracht,
trägt alle Jahre seine Last,
Apfel und Nüsse am selben Ast,
Zuckerwerk obendrein —
so müßten alle Bäume sein!
Nun hat ihn gebracht der Weihnachtsmann,
drei Kinder stehn und sehn ihn an.

Das erste spricht:

„Der ist doch Weihnacht das Schönste, nicht?“

Das andre: „Woher an Äpfeln und Nüssen
Gold und Silber wohl kommen müssen?“

Ich denk' mir, das Christkind sagte sie an,
gleich war Gold oder Silber dran.“

Das dritte: „Christkind müßte einmal
den ganzen Wald so puzen im Tal;
dann würde gleich aller Schnee zergehen,
und dann — das gäb' ein Spazierengehn!“

Victor Blüthgen.

Der Weihnachtsbaum.

Schön ist im Frühling die blühende Linde,
bienendurchsummt und rauschend im Winde,
hold von lieblichen Düften umweht;
schön ist im Sommer die ragende Eiche,
die riesenhafte, titanengleiche,
die da in Wettern und Stürmen besteht;
schön ist im Herbst das Apfelbaums Krone,
die sich dem fleißigen Pfleger zum Lohne
beugt von goldener Früchte Pracht;
aber noch schöner weiß ich ein Bäumchen,
das gar so lieblich ins ärmlichste Räumchen
strahlt in der eisigen Winternacht.

Keiner kann mir ein schöneres zeigen:
Lichter blinken in seinen Zweigen,
goldene Äpfel in seinem Geäst,
und mit schimmernden Sternen und Kränzen
sieht man ihn leuchten, sieht man ihn glänzen
anmutsvoll zum lieblichsten Fest.

Von seinen Zweigen ein träumerisch Düften
weihrauchwollig weht in den Lüften,
füllet mit süßer Ahnung den Raum!
Dieser will uns am besten gefallen,
ihn verehren wir jauchzend vor allen,
ihn, den herrlichen Weihnachtsbaum!

Heinrich Seidel.

Marsch der Weihnachtspuppen in St. Nikolaus' Reich.

Die Nüsseknacker-Kompagnie
marschirt vorüber stolz;
ihr folgt das Korps der Musici
von Gummi, Zinn und Holz,
mit Trommel und Harmonika,
Trompete und Fagott:
Bum bum, kling klang, trara, trara!
bringt es das Ständchen flott.

Mit lust'gen Sprüngen naht das Korps
der Hampelmänner fig,
der große Puppendamenflor
mit tiefstem Galaknick;
die Ehrenwache im Galopp,
Dragoner und Husar:
Bum bum, trara, kling kling, hopp hopp!
bringt ihre Huld'gung dar.

Die Arche Noäh kommt zum Schluß:
Lamm, Löwe, Maus und Hahn
aus Schokolade, Zuckerguß,
Tragant und Marzipan:

Chiniese, Türke, Mohr und Schah
ruft voller Jubel aus:
Bum bum, kling kling, trara, trara!
Hoch, Vater Nikolaus!

Julius Lohmeyer.

Herein.

Das Glöcklein erklingt: Ihr Kinder, herein!
Kommt alle, die Türe ist offen!
Da stehn sie, geblendet vom goldigen Schein,
von Staunen und Freude betroffen.
Wie schimmert und flimmert von Lichtern der Baum!
Die Gaben zu greifen, sie wagen's noch kaum,
sie stehn wie verzaubert in seligem Traum. —
So nehmt nur mit fröhlichen Händen,
ihr Kleinen, die köstlichen Spenden!

Und mächtig ertönen die Glocken im Chor,
zum Hause des Herrn uns zu rufen:
Das Fest ist bereitet und offen das Thor,
heran zu den heiligen Stufen!
Und steht ihr geblendet vom himmlischen Licht,
und saßt ihr das Wunder, das göttliche, nicht:
Ergreift, was die ewige Liebe verspricht,
und laßt euch den seligen Glauben,
ihr Kinder des Höchsten, nicht rauben!

Und hat er die Kinder nun glücklich gemacht,
die großen so gut wie die kleinen,
dann wandert der Engel hinaus in die Nacht,
um andern zum Gruß zu erscheinen.
Am Himmel, da funkeln die Sterne so klar,
auf Erden, da jubelt die fröhliche Schar. —
So tönen die Glocken von Jahr zu Jahr,
so klingt es und hallt es auch heute,
o seliges Weihnachtsgeläute!

Karl Gerol.

Weihnachtslied.

Nun ist die liebe Weihnachtszeit
mit ihren Wundern kommen.
Durch alles deutsche Land ist weit
ein heller Glanz erglommen.
Das ist der Glanz vom Weihnachtsbaum,
im Schnee ein Sommersonnentraum,
der Kindheit sel'ger Wonnentraum. —
Nie sei er uns genommen! —

Die Kindheit flieht, die Jugend flieht,
der Weihnachtsraum soll dauern.
Wie süß er Mannesbrust durchzieht
mit tannenduft'gen Schauern!
Es schmückt den Baum in fernem Land
des Kriegers waffenmüde Hand.
Wie hat er doch so hell gebrannt,
Paris, vor deinen Mauern!

Denn was die Weihnacht wahrhaft weith,
ihr Mädchen und ihr Knaben,
ist nicht die bunte Herrlichkeit
der hochgehäuften Gaben:
Das ist die Reinheit, kindlich-wahr,
der Gier, des Neids, der Lüge bar,
die sich an Lichtglanz, still und klar,
als höchstem Glück kann laben.

Solch reiner Sinn — er bleibt uns treu
auf allen Lebensbahnen:
Dann wird uns rühren immer neu
der Weihnacht hehrer Ahnen:

Dann wird der Glanz vom Weihnachtsbaum,
nicht nur ein flücht'ger Wonnentraum,
im Altersschnee ein Sonnentraum
uns sel'ger Jugend mahnen.

Felix Dahn.

Die Rebellion.

Eine Geschichte vom dritten
Weihnachtsfeiertag.

Der Otto quält und peinigt sehr
sein kleines Bleisoldatenheer.
Weihnachten ist doch kaum vorbei,
doch schaut einmal die Reiterei,
die Garde und die Jäger an,
ob man sie noch erkennen kann!
Dem fehlt der Helm, dem das Gewehr!
Und der hat keinen Säbel mehr!
Der Grenadier verlor ein Bein,
und jenem macht ein Armbruch Pein;
der arme Festungskommandant
steht nur gelehnt noch an die Wand;
der Kronprinz ist verbogen ganz,
und seinem Rappen fehlt der Schwanz.
Und wie sieht gar die Garde aus!
Es ist ein Schimpf, es ist ein Graus!
Das andre Spielzeug ebenso:
Das Lotto und das Domino,
der Kasten mit der Zauberei
sind längst verworfen und entzwei.
„Pfui! Schäme dich!“ der Vater spricht;
allein der Otto hört es nicht. —

Heut ist er ganz allein zu Haus;
 die Eltern gingen beide aus.
 Er hat den Nachmittag gespielt,
 bis er sich müd' und schläfrig fühlt;
 und endlich, gegen halber neun,
 schläft er vor seiner Festung ein.
 Doch wie er wieder um sich blickt,
 sieht er mit Staunen und erschrickt:
 Auf allen Wällen regt es sich,
 da wimmelt und bewegt es sich;
 die Truppen treten ins Gewehr;
 der Kommandeur sprengt hin und her,
 der Kronprinz und der Feldmarschall
 erscheinen plötzlich auf dem Wall
 Sie deuten streng nach Otto hin,
 als hätten Schlimmes sie im Sinn.
 Zum Zauberkasten sprengt heran
 der Kronprinz nun, so schnell er kann.
 Der Zauberer auf dem Deckelbild
 vernimmt sein Wort und lächelt wild.
 Und aus dem Bild er plötzlich steigt
 und vor dem Prinzen sich verneigt.
 Dann springt vom Kasten er im Nu
 und tritt voll Grimm auf Otto zu,
 der es durch alle Glieder spürt,
 als ihn sein Zauberstab berührt.
 Auf einmal — nein, es kann nicht sein! —
 auf einmal wird er puppenklein,
 und plötzlich — schrecklich in der That! —
 so klein fast wie ein Bleisoldat;
 steht auf dem Tisch — wie fürchterlich! —
 und blickt voll Schreck und Angst um sich.
 Der Zauberer doch im Augenblick

in seinen Kasten steigt zurück. —
Nun öffnet sich das Festungsthor,
der Feldmarschall sprengt schnell hervor;
die Brücke senkt sich rasch herab,
und drüber reitet er im Trab,
Ihm folgt die ganze Garnison,
zuerst das Jägerbataillon,
und drauf mit klingend hellem Spiel
marschirt die Garde sehr mobil.
Hopp, hopp! folgt darauf die Reiterei
und sprengt im Sturmgalopp herbei,
und Otto, der entsezt es sieht,
denkt seiner Thaten und entflieht.
Zu seinem Glück bemerkt er bald
daß er den Säbel umgeschnallt
und die Pistole in den Gurt
gesteckt, eh' er verzaubert wurd'!
Schnell flüchtet er ins Kartenhauß;
gleich breiten sich die Truppen aus.
Und näher rücken schon die Reihn
mit Trommelflang und Hurraschrein,
umzingeln eilig gleich den Turm
und legen Leitern an zum Sturm.
Doch Otto wehrt sich ritterlich,
verschanzt auf seiner Feste sich;
schlägt jeden nieder, der ihm naht
und zeigt sich als ein Kernsoldat.
Doch endlich stürmt ein Trupp das Haus
und führt gebunden ihn heraus.
Und auf des Kommandeurs Geheiß
umschließt ihn nun der Truppenkreis,
und klagend tritt aus jedem Korps
die Schar der Invaliden vor.

Sie hinken vor den Feldmarschall
und zeigen ihre Wunden all'.
Zusammen tritt das Kriegsgericht,
das auch sofort das Urtheil spricht.
Ein Leutnant von dem Gardekorps
liest ihm das Todesurtheil vor,
verbindet ihm die Augen dann,
und sechs Gardisten treten an.
Schon richten die Gewehre sich
auf ihn — da schreit er fürchterlich!
Und eh' die Todessalbe kracht,
ist er zum Glück noch — aufgewacht.
Doch sieht er da, vor Schrecken bleich,
und läuft zu Tante Minchen gleich;
auch hat er, wie man mir erzählt,
nie seine Truppen mehr gequält.

Julius Lohmeyer.



Der kleine Nimmersatt.

Ich wünsche mir ein Schaufelpferd,
'ne Festung und Soldaten
und eine Rüstung und ein Schwert,
wie sie die Ritter hatten.

Drei Märchenbücher wünsch' ich mir
und Farben auch zum Malen
und Bilderbogen und Papier
und Gold- und Silberschalen.

Ein Domino, ein Lottospiel,
ein Kasperletheater;
auch einen neuen Pinselstiel
vergiß nicht, lieber Vater!

Ein Zelt und sechs Kanonen dann
und einen neuen Wagen
und ein Geschirr mit Schellen dran,
beim Pferdespiel zu tragen.

Ein Perspektiv, ein Zootrop,
'ne magische Laterne,
ein Brennglas, ein Kaleidoskop —
dieß alles hätt' ich gerne.

Mir fehlt — ihr wißt es sicherlich —
gar sehr ein neuer Schlitten,
und auch um Schlittschuh möchte ich
noch ganz besonders bitten,

um weiße Tiere auch von Holz
und farbige von Pappe,
um einen Helm mit Federn stolz
und eine Flechtemappe;

auch einen großen Tannenbaum,
dran hundert Lichter glänzen,
mit Marzipan und Zuckerschäum
und Schokoladenfränzen.

Doch dünkt dieß alles euch zuviel,
und wollt ihr daraus wählen,
so könnte wohl der Pinselstiel
und auch die Mappe fehlen.

Als Hänschen so gesprochen hat,
sieht man die Eltern lachen:
„Was willst du, kleiner Nimmersatt,
mit all den vielen Sachen?“

„Wer soviel wünscht“ — der Vater spricht's —
„bekommt auch nicht ein Achtel. —
Der kriegt ein ganz klein wenig Nichts
in einer Dreierschachtel.“

Heinrich Seidel.

Die Weihnachtsbäume.

Nun kommen die vielen Weihnachtsbäume
aus dem Walde in die Stadt herein.
Träumen sie ihre Waldesträume
weiter beim Laternenschein?

Könnten sie sprechen! Die holden Geschichten
von der Waldfrau, die Märchen webt,
was wir uns alle erst erdichten,
sie haben das alles wirklich erlebt.

Da stehn sie nun an den Straßen und schauen
wunderlich und fremd darein,
als ob sie der Zukunft nicht recht trauen,
es muß doch was im Werke sein.

Aber, wenn sie dann in den Stuben
im Schmuck der hellen Kerzen stehn,
und den kleinen Mädchen und Buben
in die glänzenden Augen sehn,

dann ist ihnen auf einmal, als hätte
ihnen das alles schon mal geträumt,
als sie noch im Wurzelbette
den stillen Waldweg eingesäumt.

Dann stehen sie da, so still und selig,
als wäre ihr heimlichstes Wünschen erfüllt,
als hätte sich ihnen doch allmählich
ihres Lebens Sinn erfüllt;

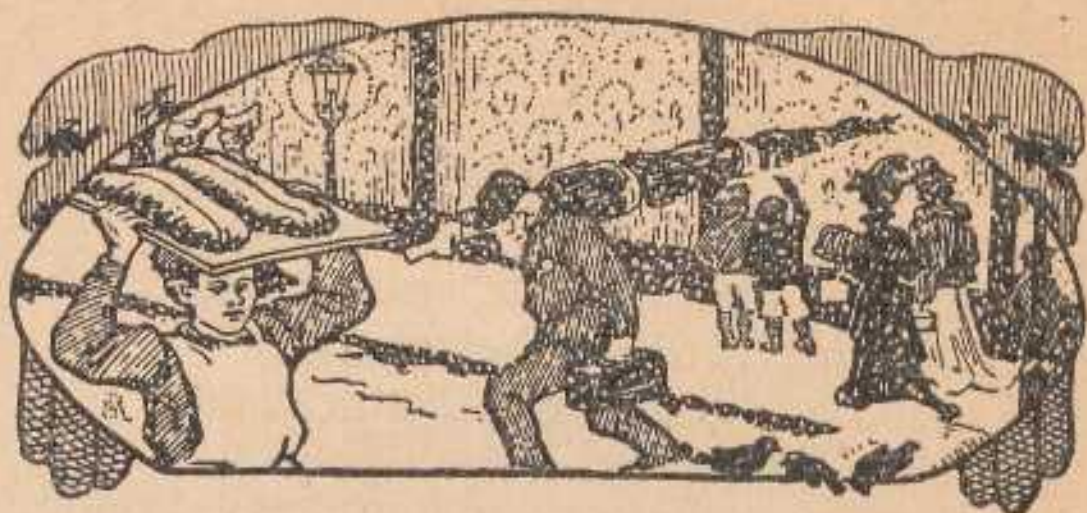
als wären sie für Konfekt und Lichter
vorherbestimmt, und es müßte so sein,
und ihre spizen Nadelgesichter
sehen ganz verklärt darein.

Gustav Falke.

An der Straßenecke.

An der Straßenecke, in der Häuser Gedränge,
in der Großstadt wogenden Menschenmenge,
inmitten von Wagen, Karren, Karossen
ist heimlich ein Märchenwald entsprossen,
von leisem Glockenklingen durchhallt:
Von Weihnachtsbäumen ein Tannenwald.
Da hält ein Wagen, ein Diener steigt aus
und nimmt den größten Baum mit nach Haus.
Ein Mütterchen kommt und prüft und wägt,
bis endlich den rechten sie heimwärts trägt.
Verloren zur Seite ein Stämmchen stand,
das saßte des Werkmanns ruhige Hand.
So sah ich einen Baum nach dem andern
in Schloß und Haus und Hütte wandern,
und schimmernd zog mit jedem Baum
ein duftiger, glänzender Märchentraum. —
Frohschaukelnd auf der Zweige Spitzen
schneeweißgeflügelte Engelein saßen.
Die einen spielen auf Zinken und Flöten,
die andern blasen die kleinen Trompeten,
die wiegen Puppen, die tragen Konfekt,
die haben Bleisoldaten versteckt,
die schieben Puppentheaterkulissen,
die werfen sich mit goldenen Nüssen,
und ganz zuhöchst, in der Hand einen Kringel,
steht triumphierend ein pausbäckiger Schlingel.
Da tönt ein Singen, ein Weihnachtsreigen,
verschwunden sind alle zwischen den Zweigen.
Am Tannenbaum hängt, was in Händen sie trugen. —
Ein Jubelschrei schallt, und von unten lugen
mit Auglein, hell wie Weihnachtslichter,
glücklich lachende Kindergesichter.

Jacob Loewenberg.



Weihnachtsidylle.

Aus Raubreif ragt ein Gartenhaus,
das schaut so schmuck, so freundlich aus.

Am blanken Giebel schmiegt sich hold
der Winteronne Abendgold.

Eiszapfen, Scheiben in rotem Glanz,
die Fenster umrahmt von Waldmooskranz.

Blattgrün, Gelbkroß, ein rosiger Bube
lächeln aus frühlingswarmer Stube.

Kanarienvogel schmettert so hell;
Kinderlachen und Hundegebell.

Klein Hansemann und Ami spielen
Wolfsjagd, sie balgen sich auf den Dielen.

Die Mutter ging holen den Weihnachtsmann,
der klopft an die Türe brummend an.

Und sieh, verhummt, ein bärtiger Greis.
Ein Sack voll Nüsse, ein Tannenreis.

„Seid ihr auch artig?“ — Stumm nicken die Kleinen
und reichen die Patschhand; eins möchte weinen.

Da prasseln die Nüsse, das gibt ein Haschen!
Der süße Hagel füllt die Taschen —

Fort ist der Mann. Mit Lampenschein
tritt nun die liebe Mutter herein.

Gejubel: „Der Weihnachtsmann war da!
O, Nüsse hat er gebracht, Mama!“

Den großen Tisch umringt ein Schmaßen,
Schalenknacken, behaglich Schmaßen.

Die Mutter klatscht in die Hände und zieht
die Spieluhr auf: „Nun singt ein Lied!“

„Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all,
zur Krippe her kommet in Bethlehems Stall!“

Fromm tönt's in die frostige Nacht hinaus.
Ein Stern steht selig über dem Haus. —

Bruno Wille.

X Vor Weihnachten.

Die Kindlein sitzen im Zimmer
— Weihnachten ist nicht mehr weit —
bei traulichem Lampenschimmer
und jubeln: „Es schneit, es schneit!“

Das leichte Flockengewimmel,
es schwebt durch die dämmernde Nacht
herunter vom hohen Himmel
vorüber am Fenster so leicht.

Und wo ein Flöckchen im Tanze
den Scheiben vorüberschweift,
da flimmert's in silbernem Glanze,
vom Lichte der Lampe bestreift.

Die Kindlein jehn's mit Frohlocken,
sie drängen ans Fenster sich dicht,
sie verfolgen die silbernen Flocken,
die Mutter lächelt und spricht:

„Wißt, Kinder, die Engelein schneiden
im Himmel jezt früh und spät;
an Puppenbettchen und Kleidern
wird auf Weihnachten genäht.

Da fällt von Säckchen und Röckchen
manch silberner Glitter beiseit,
von Bettchen manch Federflöckchen;
auf Erden sagt man: es schneit.

Und seid ihr lieb und vernünftig,
ist manches für euch auch bestellt;
wer weiß, was Schönes euch künftig
vom Tische der Engelein fällt!“

Die Mutter spricht's; — vor Entzücken
den Kleinen das Herze da lacht;
sie träumen mit seligen Blicken
hinaus in die zaubrische Nacht.

Karl Gerok.

X Christnacht.

Heil'ge Nacht, auf Engelschwingen
nahst du leise dich der Welt,
und die Glocken hör' ich klingen,
und die Fenster sind erhell't.
Selbst die Hütte trieft von Segen,
und der Kindlein froher Dank
jauchzt dem Himmelskind entgegen,
und ihr Stammeln wird Gesang.

Mit der Fülle süßer Lieder,
mit dem Glanz um Thal und Höhn,
heil'ge Nacht, so kehrtst du wieder,
wie die Welt dich einst gesehn,
da die Palmen lauter rauschten,
und, versenkt in Dämmerung,
Erd' und Himmel Worte tauschten,
Worte der Verkündigung;

da, der Jungfrau Sohn zu dienen,
Fürsten aus dem Morgenland
in der Hirten Kreis erschienen,
Gold und Myrrhen in der Hand!
Da mit seligem Entzücken
sich die Mutter niederbog,
sinnend aus des Kindes Blicken
nie gefühlte Freude sog.

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen
steigst du feierlich herauf,
o, so geh in unsern Herzen,
Stern des Lebens, geh uns auf!
Schau, im Himmel und auf Erden
glänzt der Liebe Rosenschein:
Friede soll's noch einmal werden
und die Liebe König sein!

Robert Prus.

Des fremden Kindes
heiliger Christ.

Es läuft ein fremdes Kind
am Abend vor Weihnachten
durch eine Stadt geschwind,
die Lichter zu betrachten,
die angezündet sind.

Es steht vor jedem Haus
und sieht die hellen Räume,
die drinnen schaun heraus,
die lampenvollen Bäume;
weh wird's ihm überaus.

Das Kindlein weint und spricht:
„Ein jedes Kind hat heute
ein Bäumchen und ein Licht,
und hat dran seine Freude,
nur bloß ich armes nicht!

An der Geschwister Hand,
als ich daheim gegessen,
hat es mir auch gebrannt;
doch hier bin ich vergessen
in diesem fremden Land.

Läßt mich denn niemand ein
und gönnt mir auch ein Stedchen?
In all den Häuserreihn,
ist denn für mich kein Stedchen,
und wär' es noch so klein?

Läßt mich denn niemand ein?
Ich will ja selbst nichts haben,
ich will ja nur am Schein
der fremden Weihnachtsgaben
mich laben ganz allein!“

Es klopft an Thür und Thor,
an Fenster und an Laden,
doch niemand tritt hervor,
das Kindlein einzuladen;
sie haben drin kein Ohr.

Ein jeder Vater lenkt
den Sinn auf seine Kinder;
die Mutter sie beschenkt,
denkt sonst nichts mehr noch minder.
Ans Kindlein niemand denkt.

„O lieber Heil'ger Christ!
Nicht Mutter und nicht Vater
hab' ich, wenn du's nicht bist.
O sei du mein Berater,
weil man mich hler vergißt!“

Das Kindlein reißt die Hand,
sie ist von Frost erstarrt;
es kriecht in sein Gewand
und in dem Gäßlein harret,
den Blick hinausgewandt.

Da kommt mit einem Riß
durchs Gäßlein hergewallet,
im weißen Kleide schlicht,
ein ander Kind; — wie schallet
es lieblich, da es spricht:

„Ich bin der Heil'ge Christ,
war auch ein Kind vordessen,
wie du ein Kindlein bist.
Ich will dich nicht vergessen,
wenn alles dich vergißt.

„Ich bin mit meinem Wort
bei allen gleichermaßen;
ich biete meinen Hort
so gut hier auf den Straßen
wie in den Zimmern dort.

Ich will dir deinen Baum,
fremd' Kind, hier lassen schimmern
auf diesem offenen Raum
so schön, daß die in Zimmern
so schön sein sollen kaum.“

Da deutet mit der Hand
Christkindlein auf zum Himmel,
und droben leuchtend stand
ein Baum voll Sternengewimmel
vielästig ausgespannt.

So fern und doch so nah,
wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da,
dem fremden, still zu Herzen,
daß seinen Christbaum sah!

Es ward ihm wie ein Traum;
da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
zum Kindlein, daß sie zogen
hinauf zum lichten Baum.

Das fremde Kindlein ist
zur Heimat nun gefehret,
bei seinem Heil'gen Christ;
und was hier wird bescheret,
es dorten leicht vergift.

Friedrich Rückert.

Nun wandelt auf verschneiten Wegen.

Nun wandelt auf verschneiten Wegen
die Friedensbotschaft durch die Welt;
aus Ewigkeit ein lichter Segen
in das Gewühl des Tages fällt.
Schon blinkt die Nacht, die Glocken schwingen,
und willig macht die Menschheit halt;
das wilde Drängen, Hasten, Ringen
entschläft; der wüste Lärm verschallt.

Ein Opferduft aus Tannenzweigen,
ein Wunderbaum mit Sternenpracht,
und um den Baum ein Jubelreigen —
das ist das Fest, von Gott gemacht.
O holder Traum, laß dich genießen:
daß alles glücklich, gut und fromm!
Dann mag die Seligkeit zerfließen,
der alte Kampfplatz winken: Komm!

Victor Blüthgen.

Weihnachten.

Wenn der Tag wird klein,
wenn mit mattem Schein
bleich und kalt die Sonne niedrig glänzt,
wenn die längste Nacht
trüb' und traurig macht
und mit Eis und Schnee die Welt sich kränzt,

strahlt ein heller Schein
in die Welt hinein,

grüßend alt und jung und reich und arm.
Tausend Lichter glühn
aus dem Tannengrün,
und das Fest der Liebe macht uns warm.

Der das Heil der Welt
in den Händen hält,
segnet uns mit jungem Hoffnungschein.
Zu erneutem Lauf
steigt die Sonne auf,
und es wird bald wieder Frühling sein!

Aus der Winternacht
funkelt Märchenpracht,
die sich in beglückten Augen malt. —
Darum, wer es kann,
denke mild daran,
daß auch ihm ein dankend Auge strahlt!

Heinrich Seidel

Weihnachten.

Markt und Straßen stehn verlassen,
still erleuchtet jedes Haus;
sinnend geh' ich durch die Gassen,
alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
buntes Spielzeug fromm geschmückt,
tausend Kindlein stehn und schauen,
sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
bis hinaus ins freie Feld.
Gehres Glänzen, heil'ges Schauern,
wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
aus des Schnees Einsamkeit
steigt's wie wunderbares Singen. —
O, du gnadenreiche Zeit!

Joseph von Eichendorff.

Der armen Kinder
Weihnachtslied.

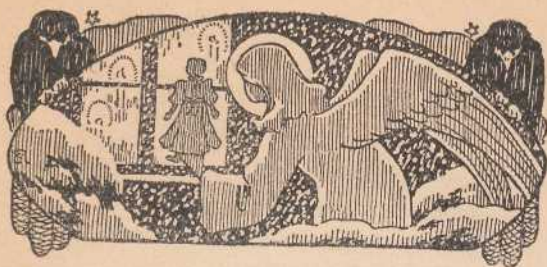
Hört, schöne Herrn und Frauen,
die ihr im Lichte seid:
wir kommen aus dem Grauen,
dem Lande Not und Leid;
weh tun uns unsre Füße
und unsre Herzen weh,
doch kam uns eine süße
Botschaft aus Eis und Schnee:
Es ist ein Licht erglommen,
und uns auch gilt sein Schein.
Wir haben's wohl vernommen:
das Christkind ist gekommen
und soll auch uns gekommen sein.

Drum gehn wir zu den Orten,
die hell erleuchtet sind,
und klopfen an die Pforten:
Ist hier das Christkind?

Es hat wohl nicht gefunden
den Weg in unsre Nacht,
drum haben wir mit wunden
Füßen uns aufgemacht,
daß wir ihm unsre frommen
Herzen und Bitten weihn.
Wir haben's wohl vernommen:
Daß Christkind ist gekommen
und soll auch uns gekommen sein.

So laßt es uns erschauen,
die ihr im Lichte seid!
Wir kommen aus dem Grauen,
dem Lande Not und Leid;
wir kommen mit wunden Füßen,
doch sind wir trostgemut:
Wenn wir das Christkind grüßen,
wird alles, alles gut.
Der Stern, der heut erglommen,
gibt allen reinen Schein:
Daß Christkind ist gekommen! —
Die ihr es aufgenommen,
o, laßt auch uns zu Gäste sein!

Otto Julius Bierbaum.



Weihnachtslied.

Liebtlich wieder durch die Welt
geht die holde Kunde,
die den Hirten auf dem Feld
Klang aus Engelsmunde.

Was den Hirten wurde kund,
blieb uns unverloren:
wieder kündet Engelsmund,
daß uns Christ geboren.

Welch ein Glanz durchbricht die Nacht
in des Winters Mitte!
Welche Freude wird gebracht
in die ärmste Hütte!

Winters Nacht und Sorge weicht
hellem Jubel wieder,
und der Himmel wieder steigt
auf die Erde nieder.

Wenn die goldnen Sterne glühn
in des Himmels Ferne,
leuchten aus dem Tannengrün
auch viel goldne Sterne.

Haus an Haus mit hellem Schein
flammen auf die Kerzen,
durch die Augen fällt hinein
Licht auch in die Herzen.

Sei willkommen, Weihnachtslust,
Kling empor im Liede!
Freude wohn' in Menschenbrust,
auf der Erde Friede!

Johannes Trojan.

Am Abend vor Weihnachten.

Dämmerstille Nebelfelder,
schneedurchglänzte Einsamkeit
und ein wunderbarer weicher
Weihnachtsfriede weit und breit.

Nur mitunter, windverloren,
zieht ein Rauschen durch die Welt,
und ein leises Glockenflingen
wandert übers stille Feld.

Und dich grüßen alle Wunder,
die am lauten Tag geruht,
und dein Herz singt Kinderlieder,
und dein Sinn wird fromm und gut.

Und dein Blick ist voller Leuchten,
längst Entschlafnes ist erwacht . . .
und so gehst du durch die stille
wunderweiche Winternacht.

Wilhelm Lobstien.

X Weihnachtslied.

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
ein milder Stern herniederlacht;
vom Tannenwalde steigen Düste
und hauchen durch die Winterlüfte,
und Kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
mich lieblich heimatlich verlocken
in märchenstille Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
anbetend, staunend muß ich stehn:
Es sinkt auf meine Augenlider
ein goldner Kindertraum hernieder,
ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.

Theodor Storm.

Weihnacht.

Die Welt wird kalt, die Welt wird stumm,
der Wintertod geht schweigend um;
er zieht das Laich weiß und dicht
der Erde übers Angesicht —

Schlafe — schlafe.

Du breitgewölbte Erdenbrust,
du Stätte aller Lebenslust,
hast Duft genug im Lenz gesprüht,
im Sommer heiß genug geglüht,
nun komme ich, nun bist du mein,
gefesselt nun im engen Schrein —

Schlafe — schlafe.

Die Winternacht hängt schwarz und schwer,
ihr Mantel legt die Erde leer,
die Erde wird ein schweigend Grab,
ein Ton geht zitternd auf und ab:
Sterben — sterben.

Da horch' im totenstillen Wald
was für ein süßer Ton erschallt?
Da steh — in tiefer dunkler Nacht
was für ein süßes Licht erwacht?
Als wie von Rinderlippen klingt's,
von Ast zu Ast wie Flammen springt's,
vom Himmel kommt's wie Engelsang,
ein Flöten- und Schalmeyenflang:
Weihnacht! Weihnacht!

Und siehe — welch ein Wundertraum:
Es wird lebendig Baum an Baum,
der Wald steht auf, der ganze Hain
zieht wandelnd in die Stadt hinein.
Mit grünen Zweigen pocht es an:
„Sut auf, die sel'ge Zeit begann,
Weihnacht! Weihnacht!“

Da gehen Thür und Tore auf,
da kommt der Rinder Jubelhauf,
aus Türen und aus Fenstern bricht
der Kerzen warmes Lebenslicht.
Bezwungen ist die tote Nacht,
Zum Leben ist die Lieb' erwacht,
der alte Gott blickt lächelnd drein,
des laßt uns froh und fröhlich sein!
Weihnacht! Weihnacht!

Ernst von Wildenbruch.

Der Seelchenbaum.

Weit draußen, einsam im öden Raum
steht ein uralter Weidenbaum
noch aus den Heidenzeiten wohl,
verknorrt und verrunzelt, gespalten und hohl.
Keiner schneidet ihn, keiner wagt
vorüberzugehn, wenn's nicht mehr tagt,
kein Vogel singt ihm im dürrn Geäst,
raschelnd nur spukt drin der Ost und West;
doch wenn am Abend die Schatten düstern,
hörst du's wie Summen darin und Flüstern.

Und nahest du der Weide um Mitternacht,
du siehst sie von grauen Kindelein bewacht.
Auf allen Ästen hocken sie dicht,
lispeln und wispeln und rühren sich nicht.
Das sind die Seelchen, die weit und breit
sterben gemußt, eh' die Tauf' sie geweiht:
im Särgelein liegt die kleine Leich',
nicht darf das Seelchen ins Himmelreich.
Und immer neue, — siehst es du? —
in leisem Fluge huschen dazu.

Da sitzen sie nun das ganze Jahr
wie eine verschlafene Käuzchenschar.
Doch Weihnachts, wenn der Schnee rings liegt
und über die Länder das Christkind fliegt,
dann regt sich's, pludert sich's, plaudert, lacht,
ei, sind unsre Käuzlein da aufgewacht!
Sie lügen aus, wer sieht was, wer?
Ja freilich kommt das Christkind her!

Mit seinem hellichten Himmelschein
fliegt's mitten zwischen sie hinein:
„Ihr kleines Volk, nun bin ich da —
glaubt ihr an mich!“ Sie rufen „Ja!“
Da nickt's mit seinem lieben Gesicht
und herzt die Armen und ziert sich nicht.
Dann klatscht's in die Hände, schlingt den Arm
ums nächste — aufwärts schwirrt der Schwarm
ihm nach und hoch ob Wald und Wief'
ganz graden Weges ins Paradies.

Ferdinand Avenarius.

Weihnachten auf fremdem Meere.

Aber das weite, das dunkle Meer,
wo keine Brücke und wo kein Steg,
wandelt schweigend die Weihenacht,
kommt aus dem deutschen Lande her,
hat zu wandeln gar weiten Weg,
hat zu tragen gar schwere Fracht:
Tausend Gedanken aus Hütte und Haus,
alle in Liebe und Sorge gehegt,
sind ihr zu tragen aufgelegt,
soll sie bestellen fern da drauß'.
Soll dem Sohne am fernen Strand
sagen: „Die Mutter denkt dein.“
Soll dem Vater im fremden Land
Bote von Weib und Kindern sein.
Weihenacht wandelt treulich, geschwind
bis an die ferne, die fremde Bucht;
weiße Schiffe wiegen im Wind,
deutsche Schiffe, die sie gesucht.

Weihenacht schwingt sich an Schiffes Bord,
über den Schiffen wird ein Licht,
Schiffsvolk schlummert, vernimmt sie nicht,
singend erhebt sie ihr süßes Wort:
„Blonder Knabe, dir einen Kuß
bring' ich vom fernen Muttermund;
bärtiger Mann, einen süßen Gruß
tu' ich von Kindern und Weib dir kund.
Schiffsvolk, du deutsches, jung und alt,
über das dunkle, das pfadlose Meer
schickt eure Heimat mich zu euch her,
schickt einen Hauch euch der deutsche Wald.“
Schiffsvolk träumend vom Schlaf erwacht:
Was ist geschehen, wer trat herein?
Heut in Deutschland ist Weihenacht,
ferne Heimat, wir denken dein.
Männer draußen im Wogentanz
denken heim an den Tannenbaum,
denken heim an den Lichterglanz,
jubelnder Kinder singenden Kranz;
Männer, umbrüllt vom Wellenschaum,
träumen den seligen Weihnachts Traum.

Aber das weite, das dunkle Meer,
wo keine Brücke und wo kein Steg,
wandelt schweigend die Weihenacht,
kommt aus dem fernen Lande her,
hat bis Deutschland gar weiten Weg,
hat zu tragen gar schwere Fracht:

Grüße an all', die in Hütte und Haus
heut unterm Baume zusammen sind,
Vater und Mutter und Weib und Kind,

Grüße viel tausend, am Herzen gehegt,
haben die Männer, die fern, da drauß'
ihr zu bestellen auferlegt.

Weihenacht wandelt, es spritzen die Wellen,
sorgt nicht — sorgt nicht, sie wird's bestellen.

Ernst von Wildenbruch.

Grönländisches Weihnachtsidyll.

Auf Grönlands Gletschern ruht die Winternacht,
die mondenlange, stumme, bitterkalte.
Viel Meilen weit bewegt kein Pulsschlag sich
in ihrer Ode, wo des Windes Heulen,
der Schollen Krachen fern am Vorgebirge
allein das ungeheure Schweigen stört.
Nur an dem Fjord, der tief ins Land sich zwängt,
steigt blauer Rauch aus dem verschneiten Dach
der Ballenhütte, die sich, weltverloren,
anschmiegt der übereisten Felsenwand.
Und in der Hütte, deren Wand die Felle
des Bären und der Silberrobbe zieren,
grünt auf dem Tisch in bretternem Geschirr
ein Fichtenbäumlein, schwach und kümmerlich,
ein Duzend Lichter tragend auf den Zweigen
und einen goldnen Stern auf niedrigem Wipfel.
Vorn Bäumchen aber steht ein blühend Weib,
ein rosig Knäblein auf den Armen wiegend,
daß nach den Lichtern froh die Hände streckt.
Daneben, am altväterlichen Spinett,
im Pelzrock lehnt der junge Missionar,
und mit der Rechten, leise, träumerisch,

greift er die alte traute Weihnachtsweise,
die er vor Jahren in der fernen Heimat
im Kreis der Brüder oftmals angestimmt.
Tiefinnig ruhen seine braunen Augen
auf Weib und Kind mit warmem Liebesblick,
und glücklich Lächeln schwebt um seine Lippen,
indess das Nordlicht, kalt und geisterhaft,
die starren Schneegebirge draußen rötet
und an der Pforte der Polarsturm rüttelt. . . .

Reinhold Fuchs.



Weihnacht.

Es tönt herüber — weit her, weit her —
 aus der endlosen Zeit eine Wundermär,
 wie ein Wipfelwehn, wie ein Lispeln süß
 aus dem alten Garten, dem Paradies:
 Ein Stern ging auf, wie kein Stern je war,
 da wurde die Nacht wie der Tag so klar.
 Eine Stimme kam aus des Himmels Höhn:
 „Selig die Augen, die solches sehn!
 Selig das Ohr, dem die Stimme erklingt!
 Selig alles, was Odem trinkt!
 Denn das Wunder der Wunder geschah,
 Gott wurde Mensch! Gott ist euch nah!
 Der sein Kleid sich webt aus dem Sonnengold,
 den der Sternenmantel der Nacht umrollt,
 er stieg hernieder aus Macht und Gewalt,
 zog an des Menschen Leib und Gestalt,
 um selber zu fühlen in Leib und Geist,
 was das Menschenleben auf Erden heißt.“
 Da wurde süß das bittere Blut,
 alles, was böse, das wurde gut.
 Kein Hochmut war, kein Neid in der Welt,
 nicht mehr herrschte das schlimme Geld,

daß Herz des Menschen ging liebenden Schlag,
 der Mensch war glücklich für einen Tag,
 vom Abel erlöst und vom Leid befreit —
 daß war Weihnacht, die selige Zeit. —
 Weihnacht, du strahlender Weltenbaum!
 Weihnacht, du sehnender Gottesraum!
 Verklungen die Mär — der Stern ist verblaßt,
 wiedergekommen sind Leid und Last.
 Gut ward böse — Liebe entwich —
 Haß und Neid in die Herzen schlich.
 Giftig das Blut — in den Adern der Welt
 rollend geht um das rollende Geld. —
 Sehnsucht schleicht an die Thür und weint,
 blickt und blickt, ob kein Stern erscheint,
 horcht und horcht, ob kein Laut sich regt,
 der Himmelsbotschaft herniederträgt. —
 Sehnsucht steht schon viel hundert Jahr,
 wartet und wartet noch immerdar.
 Störet die heilige Sehnsucht nicht,
 Gott versteht, was sie lautlos spricht.
 Einmal erinnert vielleicht er sich noch
 seiner Menschen und neigt sich doch;
 einmal vielleicht noch im Weltenraum
 läßt er uns strahlen den Weltenbaum;
 sendet vielleicht uns vom Himmel her
 einmal, noch einmal die Wundermär:

„Frieden auf Erden! Ende dem Haß!
 Freude den Menschen ohn' Unterlaß!
 Von euch genommen ist Bosheit und Neid,
 zu euch gekommen Glück ohne Leid!

Seligkeit! Seligkeit!

Weihnacht — Weihnacht, die selige Zeit!“

Ernst von Wildenbruch.

Heilige Nacht.

X

Daß Licht wird aus dem Schoß der Nacht geboren,
es leuchten Sterne nur auf dunklem Grunde,
drum, Menschenkind, gib nimmer dich verloren
und harr' getrost der weihnachtlichen Stunde.

Wenn du beharrst, es nahn auch deiner Kammer
dereinst die Hirten mit der frohen Kunde —
die Nacht wird hell, es schwinden Not und Jammer,
und Lobgesang tönt von der Engel Munde.

Dagobert von Gerhardt-Almyntor.

Weihnachtslied.

Die Winde brausen und tosen
über Heide und See;
im Garten die Christusrosen
blühn heimlich unter dem Schnee;

heimlich, wie in den Bäumen
es leise treibt und drängt;
heimlich wie süßes Träumen,
daß dämmernd den Sinn umfängt,

wenn aus der Luft, der klaren,
Weihnachtsgeläute schwebt,
als hätten vor vielen Jahren
schon einmal wir gelebt, —

als hätte unsre Lippe
schon damals das alte Lied
gesungen, als vor der Krippe
wir weinend niedergekniet; —

als hätten wir selber gesehen
des Sternes leuchtendes Licht
über der Hütte stehen, —
und Mariens reines Gesicht, —

und die Strahlen, welche flirrten
um des Kindes blondlockiges Haar, —
und die Könige und die Hirten —
und der Engel jauchzende Schar.

Marg Möller.

X Weihnachtsabend.

Am dunklen Fenster stand ich lang
und schaute auf die weiße Stadt
und horchte auf den Glockenklang,
bis nun auch er versungen hat.

Nun blickt die stille reine Nacht
traumhaft im kühlen Winterschein,
vom bleichen Silbermond bewacht,
in meine Einsamkeit herein.

Weihnacht! — Ein tiefes Heimweh schreit
aus meiner Brust und denkt mit Gram
an jene ferne, stille Zeit,
da auch für mich die Weihnacht kam.

Seither voll dunkler Leidenschaft
lies ich auf Erden kreuz und quer
in ruheloser Wanderschaft
nach Weisheit, Gold und Glück umher.

Nun rast' ich müde und besiegt
an meines letzten Weges Saum,
und in der blauen Ferne liegt
Heimat und Jugend wie ein Traum.

Hermann Hesse.

Weihnachtswunder.

Durch den Glockenfall
klingt süßer Glockenschall,
ist in der Winternacht
ein süßer Mund erwacht.

Herz, was zitterst du
den süßen Glocken zu?
Was rührt den tiefsten Grund
dir auf der süße Mund?

Was verloren war,
du meinstest, immerdar,
das kehrt nun all zurück,
ein selig Kinderglück.

O du Nacht des Herrn
mit deinem Liebestern,
aus deinem reinen Schoß
ringt sich ein Wunder los.

Gustav Falke.

Zigeuners Weihnachten.

Durch das Dunkel des Walds überm Tannenreis
da flackert's wie Lichter, so brennend und heiß.
Da traben die Wölfe und bellen und schrein
mir eine einsame Christnacht ein —
denn heut soll der Heiland geboren sein.

Müd' lös' ich die Riemen am rissigen Schuh
und lausch' den verlorenen Glocken zu.
Durch so viel Lande ich auch schon schritt,
stets zog mir das liebliche Märchen mit,
daß ein Gott am Kreuze für mich auch litt.

Und plötzlich werden die Augen mir naß,
ich wein' und bete und weiß nicht was.
O du Gottessohn, du Marienkind,
erbarm' dich der Seelen in Wald und Wind,
die so wie ich in der Irre sind!

Georg Busse-Palma.

In der heiligen Nacht!

O heilige Nacht! Die Stuben sind
erfüllt von Licht und Segen!
Das hohe, heilige Jesuskind,
im Kripplein hat's gelegen!
Auf Stroh, in harter Lagerstatt,
hat's ärmlich schlummern müssen.
Wer heut ein liebes Kindchen hat,
der möcht's nur immer küssen.

O Lichterglanz! O Christgeläut!
Beglücken und Bescheren!
Die Kleinsten sind die Ersten heut,
dem Jesuskind zu Ehren!
In Schloß und Hütte, Dorf und Stadt
blühn rote Wangenrosen.
Wer heut ein liebeß Kindchen hat,
der möcht's nur immer kosen.

Ganz zart und leiß, ganz lang und lind,
küßt man ihm Stirn und Lippen.
Als solch ein kleines, schwaches Kind
lag Jesus in der Krippen!
Geboren in der heil'gen Stadt
zu Kreuz-, zu Todeschmerzen!
Wer heut ein liebeß Kindchen hat,
der möcht's nur immer Herzen.

Frida Schanz.

Heilige Nacht.

Frieden herrscht im stillen Raume,
und das Kind erblickt im Traume
noch des Baumes strahlend Bild;
aber schon entschwindet's wieder.
Auf die Lider
senkt sich holder Schlummer mild.

Daß geheiligt sei die Stätte,
hält an jedes Kindes Bette
unsichtbar ein Engel Wacht;
in dem Schläfer weckt er leise
stiller Weise
Edens Glanz mit sanfter Macht.

Schlafe, Kindlein, schlaf in Frieden!
Süßer Traum sei dir beschieden,
ungetrübte Weihnachtslust!
Ach, bewahr' trotz Kampf und Leiden
doch die Freuden
echter Weihnacht in der Brust!

Sei getrost in jedem Streite,
wenn nur treu an deiner Seite
für und für ein Engel wacht;
sieh, er flößt ins Herz dir leise
stillen Weise
Edens Glanz trotz dunkler Nacht.

Widerschein der Kindesseele:
Leuchte rein und ohne Fehle
auch noch aus des Mannes Blick!
Morgenglanz und Abendschimmer
strahle immer
hellern Scheins aus ihm zurück!

Nach dem Schwedischen von E. D. von Wirsén.

Weihnachtsabend.

Hell prangt des Zimmers weiter Raum!
Welch hehre Augenweide!
Und jubelnd um den Tannenbaum
stehn meine Kinder beide.
Wie jauchzen sie von Lust beseelt,
sich freuend jeder Gabe,
o, könnt' ich jubeln, doch mir fehlt
mein blondgelockter Knabe.

Vor Jahren in demselben Raum
flatscht' er in seine Hände
und tanzte um den Tannenbaum,
der bot so reiche Spende!
Jetzt scheint mir öde, scheint mir leer
das lampenhelle Zimmer,
der Kerzenglanz, das Lichtermeer,
mir deucht's nur öder Schimmer.

Die Kinder sehn mich fragend an,
was wohl dem Vater fehle?
Ich fasse mich, und lächle dann,
daß ich die Lust nicht schmäle.
Noch hat ihr frisches Kinderherz
von Sorgen nichts erfahren,
doch wird die Zukunft euch den Schmerz
und Kummer nicht ersparen.

Mein Sohn, den ich im Geiste seh',
wer schmückt dir heut dein Bette?
Das Eis bedeckt's, und kalter Schnee
fällt auf die Schlummerstätte. —
Dort hängt dein Bild in Jugendzier,
befränzt hängt's überm Tische,
indess die salz'ge Träne mir
ich von den Wimpern wische.

Heinrich Heise.

Weihnachtsabend.

Die fremde Stadt durchschritt ich sorgenvoll,
der Kinder denkend, die ich ließ zu Haus.
Weihnachten war's, durch alle Gassen scholl
der Kinderjubil und des Markts Gebräus.

Und wie der Menschenstrom mich fortgespült,
drang mir ein heißer Stimmlein in das Ohr:
„Kauft, lieber Herr!“ Ein magres Händchen hielt
feilbietend mir ein ärmlich Spielzeug vor.

Ich schrak empor, und beim Laternenschein
sah ich ein bleiches Kinderangesicht;
weß Alters und Geschlechts es mochte sein,
erkannt' ich im Vorübertreiben nicht.

Nur vor dem Treppenstein, darauf es saß,
noch immer hört' ich, mühsam, wie es schien:
„Kauft, lieber Herr!“ den Ruf ohn' Unterlaß;
doch hat wohl keiner ihm Gehör verliehn.

Und ich? War's Ungeschied, war es die Scham,
am Weg zu handeln mit dem Bettelkind?
Oh' meine Hand zu meiner Börse kam,
verscholl das Stimmlein hinter mir im Wind.

Doch als ich endlich war mit mir allein,
erfaßte mich die Angst im Herzen so,
als säß' mein eigen Kind auf jenem Stein
und schrie nach Brot, indessen ich entfloh.

Theodor Storm.

X Weihnachtsglocken.

Weihnachtsglocken, wieder, wieder
säuselt und bestürmt ihr mich.
Kommt, o kommt, ihr hohen Lieder,
nehmt mich, überwältigt mich!

Daß ich in die Knie fallen,
daß ich wieder Kind sein kann,
wie als Kind Herr-Jesus lallen
und die Hände falten kann.

Denn ich fühl's, die Liebe lebt, lebt,
die mit ihm geboren wurde,
ob sie gleich von Tod zu Tod schwebt,
obgleich er gekreuzigt wurde.

Fühl's, wie alle Brüder werden,
wenn wir hilflos, Mensch zu Menschen,
stammeln: „Friede sei auf Erden
und ein Wohlgefallen am Menschen!“

Richard Dehmel.

Christfeier.

Wenn sich erhellen ihre ersten Kerzen,
dann wandle ich hinaus zur stillen Nacht
mit einem weihnachtlich gestimmten Herzen
und harre, bis ihr Strahlenglanz erwacht.

Mein Herz so froh in dieser heil'gen Stunde,
so wunschlos glücklich, so von Dank bewegt.
Jetzt macht das Christkind leise seine Runde . . .
Ob es mir etwas Schönes hingelegt?

Mir ist, als höre ich die leichten Schritte
des Friedensboten, der das Leben bringt,
daß in der Winternacht Palast und Hütte
von tausendfachem Jubel widerklingt.

Und dort ein Klang, ein Leuchten, Weihnachtslieder ...
Ich trete ein, das Kirchlein hat noch Raum.
„Vom Himmel hoch —“ und meine Seele wieder
umfängt der lichte, goldne Weihnachtsraum.

Ich sing' ihn mit in ungetrübter Wonne,
den alten, schlichten, trauten Kinderreim.
Und nun zurück! Im Glanz der Weihnachtssonne
welch Feiern dann beim Mütterlein daheim!

Elisabeth Kolbe.

Weihnacht.

O Nacht des Mitleids und der Güte,
die auf Judäa niedersank,
als einst der Menschheit sieche Blüte
den frischen Tau des Himmels trank!

O Weihnacht! Weihnacht! höchste Feier!
Wir fassen ihre Wonne nicht,
sie hüllt in ihre heil'gen Schleier
das seligste Geheimnis dicht.

Denn zöge jene Nacht die Decken
vom Abgrund uns der Liebe auf,
wir stürben vor entzücktem Schrecken,
eh' wir vollbracht den Erdenlauf. —

Der Menschheit schmachtendes Begehren
nach Gott; die Sehnsucht tief und bang,
die sich ergoß in heißen Zähren,
die als Gebet zum Himmel rang;

die Sehnsucht, die zum Himmel lauschte
nach dem Erlöser je und je;
die aus Prophetenherzen rauschte
in das verlassne Erdenweh;

die Sehnsucht, die so lange Tage
nach Gotte hier auf Erden ging
als Träne, Lied, Gebet und Klage:
Sie ward Maria — und empfing.

Das Paradies war uns verloren,
uns blieb die Sünde und das Grab;
da hat die Jungfrau ihn geboren,
der das Verlorne wiedergab;

der nur geliebt und nie gesündigt,
Versöhnung unsrer Schuld erwarb,
erloschne Sonnen angezündet,
als er für uns am Kreuze starb.

Der Hohepriester ist gekommen,
der lächelnd weicht sein eignes Blut,
es ist uns der Prophet gekommen,
der König mit dem Dornenhut. —

Nikolaus Lenau.

Christabend.

Christabend war's. Ich träumte durch die Gassen,
vom Weihnachtsglanz mein Herz durchglühn zu lassen.
Mein Herz war fromm, als ob durch jede Glocke
das Bluten einer wunden Seele stockte.

„Frieden auf Erden und den Menschen allen
Glückseligkeit und stilles Wohlgefallen!“
Da, wie ich ging, zerstörte meine Träume
ein Haufen unverkaufter Weihnachtsbäume.

Sie lagen auf dem Pflaster da, vergessen
und schneebedeckt, als wär' ihr Grün vermessen,
als schämten sie sich ihrer hellen Farben,
die doch so gern, um heut zu leuchten, starben.

Gleich einer Gauflerschar, im Wald erfroren,
die tief im Schnee den Weg ins Dorf verloren,
so lagen sie und sahn aus ihrem Dunkel
rings in den Fenstern strahlendes Gefunkel.

Sie lagen da wie unerfülltes Sehnen,
erträumter Schimmer, ausgelöscht durch Tränen,
wie Leid, das wirr um die Erlösung betet,
wie Kinderjauchzen, das der Hunger tötet.

Sie lagen da, verschüchtert und verbittert,
vom Frost des Elends bis ins Mark durchzittert,
den Glanz verfluchend, gleich Millionen Seelen,
in denen heut die Friedenslichter fehlen.

Hugo Salus.

Das Vöglein auf dem Weihnachtsbaum.

Ich hatt' ein Vöglein, das war wunderzahn,
daß es vom Munde mir das Futter nahm.
Es flatterte bei meinem Ruf herbei
und trieb der muntern Kurzweil vielerlei;
drum stand das Türchen seines Kerkers auf
den ganzen Tag zu freiem Flug und Lauf.
Im Käfig war es aus dem Ei geschlüpft,
war nie durch Gras und grünes Laub gehüpft
und hatte nie den dunklen Wald geschaut,
wo sein Geschlecht die leichten Nester baut.

Und wie der Winter wieder kam ins Land,
das Weihnachtsbäumchen in der Stube stand;
da fand mein schmuckes, zahmes Vögelein
neugierig bald sich in den Zweigen ein.
Wohl trippelt es behutsam erst und scheu
dem Rätsel zu, so lockend und so neu,
doch bald war's in dem grünen Reich zu Haus,
wie prüfend breitet es die Flügel aus:
So freudig stieg und fiel die kleine Brust,
als schwellte sie der Tannenduft mit Lust.
Und wie es nie vom Käfig noch erklang,
so froh, so schmetternd tönte sein Gesang!
Zum ersten Mal, berauscht vom neuen Glück,
lehrt es zu seinem Hause nicht zurück.
Hart an das Stämmchen duckt es still und klein
und schlummert in der grünen Dämmerung ein.

Und sinnend sah ich lang des Lieblings Ruh,
wie erst dem Spiel, dem ziemlich heitren, zu . . .
als durch des Vogels Leib mit einemmal
ein seltsam Zittern wunderbar sich stahl;

das Köpfchen mit dem Fittich zugetan,
sing es geheim und süß zu zwitschern an:
.. im Traum geschah's .. und Wald und Waldeswehn
sahen ahnungsvoll durch diesen Traum zu gehn.
... Und seltsam überkam's mich bei dem Laut!
Was nie das Tierchen lebend noch geschaut,
des freien Waldes freie Herrlichkeit,
nun lag es offen da vor ihm und weit ...
Mich aber mahnt es einer andern Welt
und mancher Frage, zweifelnd oft gestellt,
und dieses Leben deuchte mir ein Traum
wie der des Vögleins auf dem Weihnachtsbaum!

Hermann von Schmid.

Weihnachten in der Fremde.

In allen Gassen ringsherum
welch traulich lustiges Gesumm?
Welch Treiben überall umher,
als wenn's nicht frost'ger Winter wär'!
Und ist's denn Winter? Durch die Luft
haucht ja nicht nur der Tanne Duft,
haucht jener Duft der Seligkeit,
der frühlingshold zur Weihnachtszeit
aus tausend Kinderaugen blüht,
wie Blumenduft den Mai durchzieht ...

Was muß ich heut auch grad' allein,
was heut grad' in der Ferne sein!
Schon leeren sich die vollen Gassen,
zu hellerm Jubel nur verlassen,
denn ach, des Weihnachtsbaums Geflimmer,
die höchste Lust — blüht ja im Zimmer!

Doch sei's! Wenn ich als fremder Mann
ins Heim heut keinem treten kann,
so lehn' ich am Laternenpfahl
und seh' den Freuden allzumal,
hält auch des Körperauges Blick
hartnäckig Holz und Stein zurück,
mit meiner Sehnsucht Aug' in Ruh
vergnüglich doch als Zaungast zu ...

Noch stellt dem Heiligsten sich vor
die Zimmertür als Himmelstor —
ward je ein Schatz umworben noch
wie du, gepriesnes Schlüsselloch?
Wie stürmen sie im dichten Wall
dagegen an, die Sel'gen all!
Ja, faßt's denn wirklich euer Hirn,
du blonder Bursch, du braune Dirn',
faßt ihr's, ihr Kinder groß und klein:
Minuten noch — dann geht's hinein!
Welch Schwätzen, Necken, Lachen, Singen
und Balgen gar, und Tanzen, Springen —
's ist halt zu eng in eurer Brust:
Lärmt nur, sie springt ja sonst vor Lust!
Und drin wird's heller, heller, heller —
horch, klapperte das nicht wie Teller?
Und röter werden noch die Backen —
ich glaub', das klang wie Nüsseknacken?
Da huscht ein Schatten vors Schlüsselloch:
„Ach, lieber Papa, nun öffne doch!“
„Wie, ungeduldig?“ „Ach, Väterchen, nein —
ich mein' ja nur so!“ — „Nun Völkchen, herein!“ ..

Da quillt aus offnem Gnadentor
ein Strom von goldnem Licht hervor —

ein Jubelruf — der Fuß hebt zurück —
weit auf das Auge, dann schließt sich's vor Glück,
läßt blinzeln nun und Schein auf Schein
nur fünkchenweise Licht herein —
dann öffnet sich's, wie's nur kann, so weit —
hinein denn in die Seligkeit!

Doch jetzt zunächst zum Herrn Papa —
lieb Mütterchen steht auch schon da
und sieht gewaltig ernsthaft drein:
„Und weißt du auch dein Sprüchel fein?“
„Ich dank' dir, liebes Jesulein,
daß du . . . daß du . . .“ „Du Saugenichts!
Und Lieschen, du?“ Auch da gebricht's,
und wer's herausbringt, bringt's verkehrt —
und haben sich's all doch erst heut überhört!
Doch schließlich endet die Marterqual
Verzeihung „dieß eine einzige Mal“.
Und wie die warmen Rinderpatschen
nun jubelnd aufeinanderklatschen,
stehn still die Alten Arm in Arm
und lächeln auf den Bienenschwarm,
wie um den Tisch in wilder Flucht
nun jedes nach seinem Honig sucht.

Nun schaut das Gucken, Fragen, Lachen,
Erstaunen und Gesichtermachen!
Wie jedes das Allerbeste hat —
ich seh' mir dran das Aug' nicht satt!
Ja, was ein jeder Platz enthält,
aufblüht's zu einer Wunderwelt
und wandelt Pfefferkuchenduft
zu Fee und Kobold in der Luft.

Seht mir nur dort die Braune an!
 Das Mädel, wie sich's haben kann:
 Gibt sie mit Mutterwürde schon
 der Puppe nicht Morallektion?
 Die andre mit der kleinern da,
 fühlt sie sich nicht als Großmama?
 Doch du, du Bürschlein, blond und wild,
 bist meiner Kindheit Ebenbild —
 ich weiß, von Reisen unerhört
 kommst eben du auf dem Schaukelpferd,
 und wie's Gewehr zur Hand genommen,
 so sollen nur die Franzosen kommen!
 Wie du, führt' ich die Zinnsoldaten
 zu ungeahntesten Heldentaten,
 hab' mit dem Holzsäbel, wie du heut,
 ein manches Land vom Tyrannen befreit,
 wie du mit der Knallpistole jetzt
 einst Drachen Todesstöße versetzt!
 Bursch, wie mich's selig übertaut:
 ich glaub', ich steck' in deiner Haut,
 so lachen die Kinderträumerein
 mir sonnig heut ins Herz hinein!
 Weiß wieder, als hätt' ich nie geirrt,
 wie hold die Zukunft blühen wird,
 weiß, wie ich einst aus dem Verstecke
 die Tugend ruf', die Sünder schrecke,
 und Taten dabei vollführe, Taten,
 wie keinem Helden sie je geraten —
 daneben aber als großer Mann
 Besuche mit Ruchen traktieren kann,
 bis, wie die Bleient' um den Magnet,
 um meinen Willen die Welt sich dreht,
 bis niemand als Papa allein

mir sagen darf ein Wörtelein,
biß ich — als glücklichster Mann der Erde —
Konditor oder König werde! . . .

Doch schweigend sehn in guter Ruh
die Alten all dem Treiben zu,
denn keusch aus der Vergangenheit
grüßt sie die eigne Kinderzeit.
Die Hände, die einst sie bedacht,
die Augen, die einst sie bewacht,
sie tauchen bei der kleinen Lust
wehmütig auf in ihrer Brust —
und was erst Ausweg sucht im Wort,
nach innen jetzt spinnt's weiter fort.
Doch auch der Kinder Freudenbraus
klingt nun in leises Summen aus,
wie Perchentriller leiser wird,
je näher er am Himmel schwirrt.

Und feierlich durchweht den Raum
dein Duft, du lieber Tannenbaum,
der du, wenn's draußen kahl und wüst,
wie Hoffnung in der Trauer glühst.
Aus jeder Lichterblume blüht
ein Fünkchen Frieden ins Gemüt —
du machst das Leben ja zum Traum,
den Traum zum Leben, Weihnachtsbaum,
gibst Glück dem, der's verlor, zurück,
Glück des Beglückens — höchstes Glück!

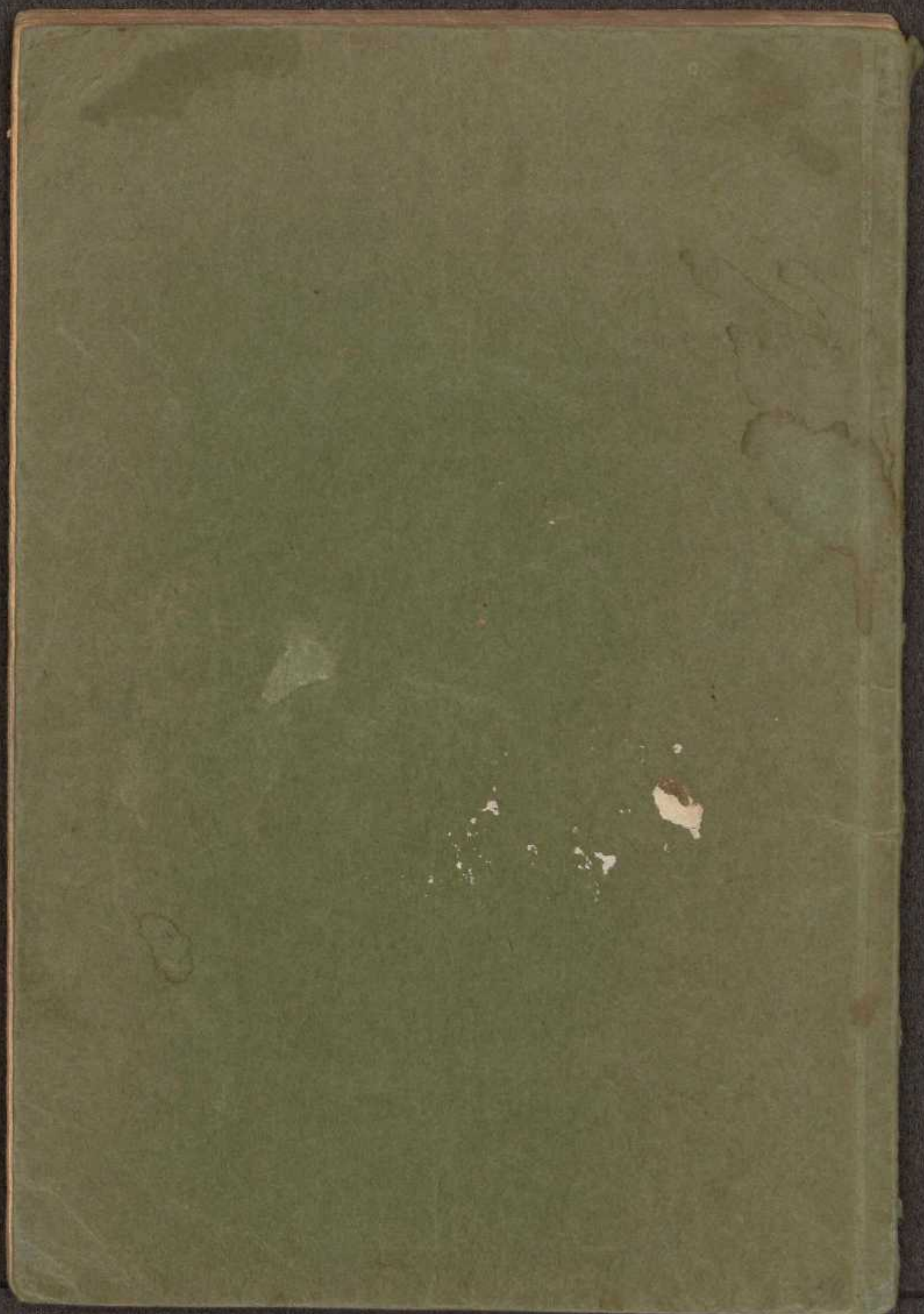
Ferdinand Moenarius.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Johannes Trojan: Ein frohes Fest	3
2. Anna Ritter: Vom Christkind	4
3. Robert Reinick: Christkind	4
4. Des Knaben Wunderhorn: Was das Christ- kindlein sagt	6
5. Christoph von Schmid: Die Kinder bei der Krippe	6
6. Altes Kinderlied	7
7. Joseph Mohr: Die heilige Nacht	7
8. Johannes Falk: O du fröhliche	8
9. Chr. Fr. Daniel Schubart: Der Hirten Lied am Kripplein	8
10. Ernst von Wildenbruch: Weihnachtslegende . .	9
11. Michael Prätorius: Winterrose	10
12. Lulu von Strauß und Torney: Marien Kind .	11
13. Gustav Schüller: Weihnachtsgebet	11
14. Frida Schanz: Friede auf Erden	12
15. Max von Schenkendorf: Weihnachtslied . .	13
16. Annette v. Droste-Hülshoff: Am Weihnachtstag	14
17. Max Schmerler: Engel, ihr habt es fein . .	15
18. Detlev von Liliencron: Weihnachtslied aus „Poggfred“	16
19. Alice von Gaudy: Weihnachtslegende	17
20. Des Knaben Wunderhorn: Der Weihnachtsmann	19
21. Des Knaben Wunderhorn: Sanct Niklas . .	19
22. Martin Boelig: Knecht Ruprecht	19

23. Robert Reinick: Der Weihnachtsaufzug	20
24. Theodor Storm: Knecht Ruprecht	22
25. Albert Sergel: St. Niklas auf der Wanderschaft	23
26. Franz von Pocci: Der Pelzemärtel	24
27. Martin Greif: Der Sunnwendmann	25
28. Paula Dehmel: St. Niklas' Auszug	26
29. G. Chr. Dieffenbach: Der Tannenbaum	29
30. Ernst Anschütz: O Tannenbaum	30
31. Jakob Loewenberg: Das Tannenbäumchen	31
32. Peter Rosegger: Zum Weihnachtsbaum	31
33. Marg Möller: Die Legende vom Tannenbaum	33
34. Friedrich Güll: Vor dem Christbaum	37
35. Hoffmann von Fallersleben: Der Traum	38
36. Martin Greif: Weihnachten	39
37. Victor Blüthgen: Zu Weihnachten	39
38. Heinrich Seidel: Der Weihnachtsbaum	40
39. Julius Lohmeyer: Marsch der Weihnachtspuppen in St. Nikolaus' Reich	41
40. Karl Gerok: Herein	42
41. Felix Dahn: Weihnachtslied	43
42. Julius Lohmeyer: Die Rebellion	44
43. Heinrich Seidel: Der kleine Nimmersatt	48
44. Gustav Falke: Die Weihnachtsbäume	50
45. Jakob Loewenberg: An der Straßenecke	51
46. Bruno Wille: Weihnachtsidylle	52
47. Karl Gerok: Vor Weihnachten	53
48. Robert Prutz: Christnacht	55
49. Friedrich Rückert: Des fremden Kindes Heiliger Christ	56
50. Victor Blüthgen: Nun wandelt auf verschneiten Wegen	59

51. Heinrich Seidel: Weihnachten	59
52. Joseph von Eichendorff: Weihnachten	60
53. Otto Julius Bierbaum: Der armen Kinder Weihnachtslied	61
54. Johannes Trojan: Weihnachtslied	63
55. Wilhelm Lobsien: Am Abend vor Weihnachten	64
56. Theodor Storm: Weihnachtslied	65
57. Ernst von Wildenbruch: Weihnacht	65
58. Ferdinand Avenarius: Der Seelchenbaum . . .	67
59. Ernst von Wildenbruch: Weihnachten auf fremdem Meere	68
60. Reinhold Fuchs: Grönländisches Weihnachtsidyll	70
61. Ernst von Wildenbruch: Weihnacht	72
62. Dagobert von Gerhardt-Almyntor: Heilige Nacht	74
63. Mary Möller: Weihnachtslied	74
64. Hermann Hesse: Weihnachtsabend	75
65. Gustav Falke: Weihnachtswunder	76
66. Georg Basse-Palma: Zigeuners Weihnachten . .	77
67. Frida Schanz: In der heiligen Nacht	77
68. E. D. von Wirsén: Heilige Nacht	78
69. Heinrich Zeise: Weihnachtsabend	79
70. Theodor Storm: Weihnachtsabend	81
71. Richard Dehmel: Weihnachtsglocken	82
72. Elisabeth Kolbe: Christfeier	82
73. Nikolaus Lenau: Weihnacht	83
74. Hugo Salus: Christabend	85
75. Hermann von Schmid: Das Vöglein auf dem Weihnachtsbaum	86
76. Ferdinand Avenarius: Weihnachten in der Fremde	87



Deutsches Weihnachtsbuch

Eine Sammlung der wertvollsten
poetischen Weihnachtsdichtungen

Ausgewählt von Max Neefe. Mit Zeich-
nungen von R. Grimm-Sachsenberg.
Herausgegeben von der Literarischen
Vereinigung des Berliner Lehrervereins



Franz Schneider Verlag · Berlin-Schöneberg
1914



ZS177 Z4

UB BIELEFELD

6.17

990/4478902+01



K

KLZ

99

ZS177

Z4